

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Karageorgevici No. 7—9.

Inserta

die 6-spaltige Beilage oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garnanzzeige ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A. G., G. L. Daube & Co., Otto Wras, A. Doppelst, M. Dufes Nachf., Max Augenthaler & Co., J. Danneberg, Heinrich Schäfer, S. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Statistisches von unserer Hauptstadt.

Bukarest, den 21. August 1906.

IV. (Schluß.)

Das Kapitel der Sterblichkeit in Bukarest regt zu sehr ernsten Betrachtungen und Folgerungen an, und so wollen wir die Auszüge aus dem interessanten „Jahrbuch der Commune“ nicht beenden, ohne uns noch in eingehender Weise mit diesem Teile der statistischen Arbeit des Herrn Arbore zu befassen.

Erwähnenswert ist die Tatsache, daß die Todesfälle in Bukarest noch durch die zahlreichen Ablebende in den Bukarester Hospitälern und Krankenanstalten um ein Bedeutendes erhöht werden. Diese Anstalten nehmen größtenteils Kranke aus der Provinz auf, die von den Ärzten in der meisten Fällen aufgegeben sind, oder die sich Operationen unterziehen müssen, deren Ausgang immer unsicher ist.

Im Monat April wurden z. B. folgende Todesfälle in den verschiedenen Spitälern registriert: Colheg-Spital: 16 Männer und 12 Frauen, welche infolge von Tuberkulose, Lungenentzündung, Operationen oder Unfällen verschieden sind.

Colentina-Spital: 13 Männer und 6 Frauen, die an Lungenentzündung, Tuberkulose, allgemeiner Schwäche oder Unfällen gestorben sind.

Filantropie-Spital: 18 Männer und 15 Frauen, die in den verschiedenen Abteilungen dieser Spitäler behandelt wurden. Außerdem: Im Kinderspital 25 Todesfälle für denselben Monat, im Brancoveanu-Spital 6, bei Xenocrat 2 und im Militärspital 6 Todesfälle. Hierzu kommen noch die Ablebende in den Greisenasyls und jene, die in der Morgue registriert werden, über welche kein Verzeichnis im Jahrbuch vorliegt.

Interessant und belehrend ist jener Teil der Statistik, der die Todesfälle in den verschiedenen Stadtvierteln verzeichnet. Nehmen wir z. B. den Monat Juni, der die Durchschnittsziffer der Todesfälle des Jahres 1904 darstellen dürfte, so finden wir folgende Angaben:

A. Rotes Viertel (Zentrum der Stadt): 33 Todesfälle (20 Männer, 13 Frauen). Als Ursache des Ablebens werden 3 Unfälle, 3 nervöse Krankheiten, 9 Fälle von Erkrankungen der Atmungsorgane, 3 Krebskrankheiten und 15 Fälle von Tuberkulose angegeben.

B. Gelbes Viertel: 171 Fälle (94 Männer und 77 Frauen). 34 Personen sind an Tuberkulose, 8 an Nervenkrankheiten, 26 an Erkrankungen der Atmungsorgane, 30 an Magenkrankheiten und 10 an verschiedenen anderen Krankheiten gestorben.

C. Schwarzes Viertel: 98 Todesfälle (46 Männer,

52 Frauen). Die Sterblichkeit umfaßt 20 Tuberkulose-, 4 nervöse, 33 Magen-Erkrankungsfälle etc.

D. Blaues Viertel: 108 Todesfälle (36 Männer und 45 Frauen). In diesem Viertel ist die Tuberkulose seltener zu verzeichnen; man zählt nur 17 solcher Fälle. Hingegen haben die nervösen Krankheiten (16 Fälle) und die Herzkrankheiten (11 Fälle) öfters den Tod herbeigeführt, als in den anderen Vierteln.

E. Grünes Viertel: 118 Todesfälle (50 Männer und 68 Frauen); von diesen Personen sind 24 an Tuberkulose und 32 an Magenkrankheiten gestorben.

Um sich ein genaues Bild von den den Tod herbeiführenden Krankheiten in den verschiedenen Vierteln der Hauptstadt machen zu können, müßte man den Plan, der dem Jahrbuch beigegeben ist, vor Augen haben. Man ersieht daraus, daß in den Stadtteilen, deren hygienische Verhältnisse zu wünschen übrig lassen, die durch Ansteckung Verbreitung findenden Krankheiten viel zahlreicher auftreten, als in denjenigen Gegenden der Hauptstadt, wo Pflasterung, Kanalisation, Komfort der Häuser (ein Resultat der besseren Lebensbedingungen der Einwohner), die Ersterkung der Krankheiten seltener machen und auch deren ärztliche Bekämpfung erleichtern.

Die Folgen der Kolonialaffäre in Deutschland.

Die Demission des preussischen Landwirtschaftsministers v. Poddieleski bestätigt sich. Der Minister stand mit der schwer kompromittierten Firma Toppelkirch in Verbindung, welche ihrerseits mit den der Versteigerung angelegte Major Fischer Geldgeschäfte machte. Da Herr v. Poddieleski seine Stellung als unhaltbar erkannte, unterbreitete er dem Reichskanzler Fürsten Bülow zugleich mit einer Rechtfertigungsschrift die Bitte, Kaiser Wilhelm sein Demissionsgesuch vorzulegen. Herr Poddieleski hat lange gezögert, die Konsequenzen aus einem Verhalten zu ziehen, das, wenn es auch nicht direkt seine Ehre befechtete, doch weit entfernt war von jener Korrektheit, auf die gerade das preussische Beamtentum in sprichwörtlicher Tradition stolz ist. Wenn Herr v. Poddieleski, dessen drastische Ausdrücke geflügelte Worte zu werden pflegen, sich über das allgemein verdammende Urteil der Presse mit einem resignierten „Biele Hunde sind des Hahnen Tod“ hinwegsetzen zu können glaubte, so hat er geirrt, und hat damit nur bewiesen, wie wenig er seine persönlichen Interessen von den Anforderungen seiner Stellung zu trennen wußte. So hat denn die Gültigkeit seiner Demissionsschrift und haben alle von ihm inspirierten Rechtfertigungsartikel das Schicksal von ihm nicht abwenden können. Die Affäre Toppelkirch hat nach dem

Major Fischer das ungleich größere Opfer des Herrn von Poddieleski gefordert, und es ist nicht ausgeschlossen, daß noch weitere Opfer dieser dunklen Kolonialaffäre fallen.

Feste im Großherzogtum Baden.

Für das badische Land wird der September ein Festmonat sein. Es wird drei Feste begehen: den achtzigsten Geburtstag des Großherzogs Friedrich, die Goldhochzeit des Großherzogspaares und die Silberhochzeit der badischen Prinzessin Viktoria, Kronprinzessin von Schweden. Die beiden erstgenannten Feste wird gewiß das ganze deutsche Volk im Herzen mitfeiern, denn Großherzog Friedrich ist zweifellos eine der sympathischsten und populärsten Regentengestalten im Deutschen Reich, an dessen Wiederaufbau er aus vollem Herzen und mit allen Kräften mitgearbeitet hat. Die Festlichkeiten werden nicht weniger als siebzehn Tage, vom 8. bis 25. September dauern. Sechs Ausstellungen in Karlsruhe werden gleichzeitig die segensreichen Fortschritte illustrieren, welche Baden im Verlauf der 54jährigen Regierungsjahre des Großherzogs Friedrich erfahren hat. Wir nennen insbesondere die bereits im Juli eröffnete Ausstellung für Kunst und Kunstgewerbe, eine große Landwirtschafts- und Gartenbau-Ausstellung, die am 19. September eröffnet wird, und eine Karlsruher stadtgeschichtliche Ausstellung, welche die Entwicklung der Hauptstadt zu einer Großstadt Deutschlands dartin wird.

Die Erdbeben-Katastrophe in Chile.

Bis zur Stunde ist es unmöglich, sich von dem Umfange der jüngsten Erdbebenkatastrophe an der Westküste Südamerikas ein richtiges Bild zu machen und den von Gewalt des Erdinnern angerichteten Schaden auch nur schätzungsweise zu erkennen, da noch immer nur spärliche Nachrichten aus dem Erdbebengebiete einlaufen. Die Erdstöße scheinen sich aber quer über den ganzen südamerikanischen Kontinent erstreckt zu haben in der ungefähren Richtung Valparaiso—Buenos Aires, denn alle nordamerikanischen Land-Telegraphenlinien nach Orten, die in jener Zone liegen, sind seitdem unterbrochen, während die Seetabel gebrauchsfähig geblieben sind. Sollten auch die Verluste an Besitz und Menschenleben in Valparaiso selbst weniger groß sein als man nach den ersten, unter dem unmittelbaren Eindruck der Katastrophe aufgegebenen Meldungen annehmen mußte, so mehrten sich andererseits die Nachrichten, die von der Zerstörung weiterer chilenischer Ortschaften berichten.

Ueber die Katastrophe liegen heute noch folgende Berichte vor:

Genilleton.

Der Milliardär.

— Von Maxim Gorki.* —

Die Könige des Stahls, des Petroleums und alle die übrigen Könige der Vereinigten Staaten haben stets meine Einbildungskraft in hohem Maße angeregt. Es schien mir sicher, daß diese Leute, die so viel Geld besitzen, den übrigen Menschen nicht gleichen konnten.

Jeder von Ihnen, so sagte ich mir, muß mindestens drei Wagen und hundertfünfzig Zähne sein eigen nennen. Ich zweifelte nicht daran, daß der Milliardär von 6 Uhr Morgens bis Mitternacht unausgesetzt esse. Selbstredend nur die exquisitesten und kostbarsten Speisen! Gegen Abend mußte er dann von der angestrengten Kauarbeit derart ermüdet sein, daß er seinen Negern — so stellte ich mir vor — den Auftrag gab, die Mahlzeiten, die er während des Tages mit verschlungen hatte, zu verdauen. Völlig energielos, mit Schweiß bedeckt und fast erstickend, mußten ihn seine Diener zu Bette bringen, damit er am nächsten Morgen um 6 Uhr wieder fähig wäre, seine Essensarbeit zu beginnen.

Nichtdestoweniger mußte es einem solchen Manne unaußgänglich sein, bei aller Mühe, die er sich auch geben mochte, nur die Hälfte der Zinsen seines Vermögens zu verzehren.

*) Gorki hat bekanntlich vor einigen Monaten eine Reise durch die Vereinigten Staaten unternommen. Als eines der Ergebnisse seines amerikanischen Besuches veröffentlicht er soeben im Pariser „Matin“ die hier reproduzierte Studie. Die etwas groteske Form der Arbeit beinträchtigt nicht die soziale Grundidee, die Gorki in ihr betonen wollte.

Freilich ist ein solches Leben fürchterlich; aber was soll man machen? Wozu ist man Millionär — was sage ich — Milliardär, wenn man nicht mehr essen kann, als jeder andere gemeine Mensch! Ich stellte mir vor, daß dieses privilegierte Wesen Brotkrumen trage, Schuhe mit goldenen Nägeln und an Stelle des Hutes ein Brillantdiadem auf dem Kopfe. Seine Kleidung, aus teuerstem Sammt gefertigt, mußte wenigstens 50 Fuß lang und mit 300 goldenen Knöpfen geschlossen sein und an den Festtagen müßte er notgedrungen sechs Paar kostbare Hosen übereinander anziehen. Eine solche Kleidung ist sicherlich recht unbequem, aber wenn man derartig reich ist, kann man sich doch nicht wie alle Welt anziehen.

Die Tasche eines Milliardärs stellte ich mir so groß vor, daß darin leicht eine Kirche oder der ganze Senat Platz fände. Den Bauch eines solchen Gentleman dachte ich mir wie den Rumpf eines Dampfers, dessen Länge und Breite auszudenken ich nicht im Stande war. Auch von der Größe eines Milliardärs konnte ich mir nie eine klare Vorstellung machen, aber ich setzte voraus, daß die Decke, unter der er schläft, tausend Quadratmeter messe. Wenn er Tabak kaut, war es unstreitig nur die beste Sorte, von der er immer zwei Pfund auf einmal in den Mund steckt. Und beim Schnupfen, dachte ich mir, müsse er in einer Priße ein Pfund verbrauchen. Ja, das Geld will ausgegeben sein!

Seine Finger mußten die magische Kraft besitzen, sich nach Belieben zu verlängern. Im Geiste sah ich einen New-Yorker Milliardär, wie er die Hand über die Vehringsstraße ausstreckte und einen Dollar, der irgend woh n nach Sibirien gerollt war, zurückholte, ohne sich dabei sonderlich anzustrengen.

Merkwürdigerweise konnte ich mir von dem Kopfe dieses Monstrums keinen rechten Begriff machen. Ein Kopf schien mir in diesem aus gigantischen Muskeln und Knochen bestehenden Organismus, der dazu gemacht ist, aus

allen Dingen Geld herauszupressen, eigentlich ganz überflüssig.

Wer kann nun mein Staunen begreifen, als ich, einem dieser Fabelwesen gegenüberstehend, zur Ueberzeugung kam, daß ein Milliardär ein Mensch ist wie alle anderen.

Ich sah da, bequem in einem Fauteuil lehrend, einen langen, dünnen Greis, der seine braunen, sehnigen Hände über einen Leib von ganz gewöhnlichen Dimensionen gekreuzt hielt. Die schlaffe Haut seines Gesichtes war sorgfältig rasirt, die Unterlippe, die schlaff herunterhing, bedeckte solid gebaute Kiefer, in denen vergoldete Zähne steckten. Die Oberlippe, glatt, schmal und blaß, bewegte sich kaum, wenn der Greis sprach. Farblose Augen ohne Brauen, ein ganz kahler Schädel. Man konnte glauben, daß diesem rötlichen Gesichte ein wenig Haut mangelt, diesem Nutzig, das ausdruckslos und gefaltet war, wie das eines Neugeborenen. Begann dieses Wesen erst sein Leben oder näherte es sich schon dessen Ende?

Nichts in seiner Kleidung unterschied ihn von den gewöhnlichen Sterblichen. Ein Ring, eine Uhr und seine Zähne war Alles, was er an Gold mit sich trug. Kaum ein halbes Pfund Alles in Allem! Im Großen und Ganzen erinnerte die Erscheinung des Mannes an die eines alten Dieners einer aristokratischen Familie Europas.

Das Mobiliar des Zimmers, in dem er mich empfing, hatte nichts übergewöhnlich Luxuriöses an sich. Die Möbel waren massiv; das ist Alles, was man sagen kann. Manchmal kommen wohl Elefanten in dieses Haus, dachte ich unwirklich beim Anblick der plumpen, festen Möbelstücke.

„Sind Sie der Milliardär?“ fragte ich, da ich meinen Augen nicht trauen konnte.

„Ja wohl“, antwortete er, indem er überzeugend mit dem Haupte nickte.

„Wieviel Fleisch können Sie zum Frühstück verzehren?“

„Ich esse des Morgens kein Fleisch“, gestand er.

Wie das Unglück entstand. — Opfer und Schaden.

London, 20. August. Aus New-York wird gemeldet: Nach einem Telegramm aus Buenos-Aires ging die Erschütterung von Valparaiso aus südlich den Stillen Ozean entlang, überschritt die Anden und berührte die Ostküste. In Rosaria verursachten fünf Erdstöße erheblichen Schaden; ebenso in Arana Rioja, San Luis und Tacuman. In Tacuman befindet sich das Regierungspalais unter den zerstörten Gebäuden. Aus Honolulu wird telegraphiert: Nach drahtlosen Depeschen aus Hawaii. Mani und Hilo segte dort Donnerstag nacht eine fünf Fuß hohe Flutwelle die Inseln entlang, sie gab sich in der eingeschlossenen Bucht von Malaea durch eine bisher noch nie beobachtete heftige Brandung zu erkennen. Auf der Insel Mani stieg die Flutwelle zwölf Fuß hoch.

New York, 20. August. Eine Meldung der Associated Press aus Lima besagt, daß in Valparaiso zahlreiche Personen durch den Einsturz von Gebäuden getötet worden seien. Herbeigerufenes Militär erschoss sämtliche Leute die zu plündern versuchten. Die Ortschaften Vinadel Mar, Sulpique und Lima in der Nähe von Valparaiso sind zerstört.

Die Zerstörung einer anderen Stadt.

Berlin, 20. August. Dem „Daily Chronicle“ wird aus Rio de Janeiro telegraphiert, daß auch die Stadt Mendoza vom Erdbeben vollständig zerstört wurde. Die Zahl der Opfer beläuft sich auch hier auf mehrere Tausend.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 12 August 1906.

Tageskalender. Mittwoch, 22. August. Rath.: Timotheus, Prot.: Timotheus, Dithobog: Mathias.

Witterungsbericht vom 20. August. + 19, Mitternacht, + 20, um 7 Früh, + 26 Mittag. Das Barometer das Barometer im Sinken bei 758; Es regnet. Sonnenaufgang 5.18 — Sonnenuntergang 7.22. Höchste Lufttemperatur + 31 in Galaz, niederste 13 + in Sinaia.

Personalmeldungen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten Herr J. Gradisteanu ist gestern Abend aus Buchtenari in die Hauptstadt zurückgekehrt. — An dem internationalen literarischen Kongresse, der am 20. September in Bukarest stattfindet, wird unter Andern auch der große französische Astronom Camille Flammarion teilnehmen. — Herr Hofherr, einer der Chef der großen Wiener Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen Hofherr und Schranz ist in Bukarest eingetroffen. Die Firma Hofherr und Schranz gehört bekanntlich zu den bedeutendsten Ausstellern der österreichischen Sektion unserer Jubiläumsausstellung. — Der Generalsekretär des Domänenministeriums Herr Cosacescu hatte die Ehre, von Sr. M. dem Könige in Audienz empfangen und zum Dejeuner zurückbehalten zu werden. — Der Domänenminister Herr J. Lahovary ist zur Inspektion der Badeanstationen Govora und Calimaneşti-Caciulata sowie der Forstinstallationen am Lotruflusse und der Staatsforste von Breaza abgereist. Herr Lahovary wird am Samstag in die Hauptstadt zurückkehren.

Ungarische Automobilisten in Bukarest. Wie schon gemeldet, werden die Mitglieder des Budapester Automobilistenklubs zu Beginn des nächsten Monats ihren Kollegen in Rumänien einen Besuch abstatten. Die ungarischen Sportsmens werden in ihren eigenen Automobils kommen und werden die Ausstellung und dann verschiedene Städte des Landes besuchen. Der Präsident des rumänischen Automobilistenklubs Prinz Bibescu, der vorgestern Bukarest verlassen hat, um sich nach Paris zu begeben, wird sich auf seiner Heimreise in Budapest aufhalten, um in Gesellschaft der ungarischen Gäste nach Bukarest zurückzukehren. Die Mitglieder des rumänischen Automobilistenklubs werden ihren ungarischen Kollegen entgegenfahren und ihnen in Bukarest einen glänzenden Empfang bereiten.

Aus Bessarabien. Eintreffende Nachrichten besagen, daß der Advokat Sabriliga, Direktor des in Kischinew erscheinenden rumänischen Blattes „Basarabia“ verständigigt wurde, er möge Kischinew verlassen, wenn ihm sein Leben

lieb sei. Sabriliga ließ sich nicht einschüchtern und erklärte, daß er der letzte Rumäne sein werde, der Kischinew verlassen wird.

Von der Ausstellung. Das Ministerium der öffentlichen Arbeiten hat die Eisenbahndirektion und die Direktion des Flußschiffahrtsdienstes beauftragt, gemeinsam einen kombinierten Tarif (für die Fahrt auf der Eisenbahn und auf der Donau) für die Reisenden aus Serbien auszuarbeiten, welche die Ausstellung besuchen wollen. — Am 8./21. September nachmittag um halb 5 wird Herr Barbu Delavrancea in den römischen Arenen einen Vortrag über „die Volkspoesie und den volkstümlichen Genius“ halten. — Infolge des ungünstigen Wetters mußte das für Sonntag Abend angekündigte Feuerwerk sowie die Schauausstellung „der brennende See“ unterbleiben. Von den Ringlämpfen in römischen Arenen konnten nur zwei stattfinden. Trotz des schlechten Wetters aber war die Ausstellung gut besucht, und unter den Besuchern waren erfreulicherweise viele Gäste aus der Provinz zu bemerken. — Der französische Pavillon ist bereits vollständig fertiggestellt. Es werden noch mehrere Kunstgegenstände für die innere Ausschmückung des Pavillons erwartet. Herr Leo Claretie wird schon in der nächsten Zeit in Bukarest eintreffen, um die feierliche Eröffnung des Pavillons vorzunehmen. — Gestern Abend sind mit dem Zuge von Predeal 115 Rumänen aus Bladen Dorf zum Besuche der Ausstellung in Bukarest eingetroffen. — Die Bauern der Gemeinde Magurele haben den Wunsch ausgesprochen, in corpore die Ausstellung zu besuchen. Das Commissariat hat ihnen eine 50%ige Ermäßigung für alle Eintritte gewährt. Wenn die Eisenbahndirektion dieselbe Erleichterung gewährt, kommt das ganze Dorf nach Bukarest.

Die Banater in Curtea de Argesch. Gestern früh um 7 Uhr 50 sind die Banater Lehrer und Geistlichen mittelst Spezialzuges nach Curtea de Argesch abgereist. Auf allen Stationen bis Curtea de Argesch wurde den Ausflüglern von den Behörden und der Bevölkerung der freundlichste Empfang bereitet. In Curtea de Argesch selbst wurden die Banater Gäste am Bahnhofe von den Behörden und der Bevölkerung empfangen und nach herzlichen Begrüßungen mit Musik in den städtischen Garten geleitet, wo sie von der Primarie bewirtet und wo zahlreiche nationale und patriotische Trinksprüche ausgebracht wurden. Nach dem Essen begaben sich die Ausflügler in die Episcopie, wo sie dem Gottesdienste und der Predigt beiwohnten, und die großartige Kirche eingehend besichtigten. Um 6 Uhr 30 kehrten die Banater Gäste nach Bukarest zurück.

Militärisches. Die Koschiorenbrigaden werden die Schwimmübungen im Sereth und in der Donau am 30. August beginnen. Die Übungen werden 10 Tage dauern. Nach Ablauf der Schwimmübungen werden sich die Brigaden im Vereine mit der ihnen attachierten Artillerie zu einer großen Cavalleriedivision vereinigen, die vom General Lambino befehligt werden wird. Diese Division wird mittelst fliegender Brücke über die Donau setzen und bei Hirschova in der Dobrubtscha landen. In der Dobrubtscha werden bis zum 3. Oktober Brigade- und Divisionsübungen ausgeführt werden, worauf dann die Truppen in die Muntenia zurückkehren werden, um an den Königsmanövern des 3. Armeekorps teilzunehmen. S. L. H. der Kronprinz wird in seiner Eigenschaft als Generalinspektor der Cavallerie den Manövern der Cavalleriedivision teilnehmen. — Im Laufe der Monate September und Oktober werden die noch restlichen, bei Krupp in Essen bestellten Schnellfeuergeschütze im Lande eintreffen. Der erste Transport dieser Geschütze ist bekanntlich im Monate April d. J. eingetroffen und wurde für die Ausrüstung der Artillerieregimenter 2 und 10 in Bukarest und des 8. Artillerieregiments in Pitesti verwendet. Im Laufe des Monats Oktober wird das Kriegsministerium auf Grund des bewilligten Credits von 33 Millionen bei Krupp noch weitere 50 Schnellfeuerkanonen bestellen. — Die Majorprüfung wurde auf Ende des Monats Oktober verschoben. — Die Seedevison unserer Kriegsflotte wird ihre Übungen auf offenem Meere am 2. September beginnen.

Die Bukarester russische Gesandtschaft und ihre griechischen Schutzbeschlüssen. Das in Galaz erscheinende Blatt „Botul Universal“ berichtet über ein ganz merkwürdiges Vorgehen der Bukarester russischen Gesandtschaft, die bekanntlich nach Abbruch der griechisch-rumä-

nischen Beziehungen mit dem Schutze der in Rumänien anässigen griechischen Staatsangehörigen betraut worden ist. Die russische Gesandtschaft hält es, dem genannten Blatte zufolge für ihr Recht, diesen Staatsangehörigen Aufenthaltsscheine auszufolgen, die z. B. folgenden Wortlaut haben: „Die kaiserlich russische Gesandtschaft in Bukarest gibt bekannt, daß Herr B. Sterie Bardulos, griechischer Staatsangehöriger ermächtigt ist, sich in Rumänien bis zum 26. Oktober 1906 aufzuhalten. Sie bittet infolge dessen die lokalen Behörden ihm einen Aufenthaltsschein auszufolgen und dieses Blatt zu visiren. Nr. 270 Bukarest 26. Juni 1906. Der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Rußlands beauftragt mit dem Schutze der hellenischen Untertanen in Rumänien. J. Stoeb. (S. S.) Ausgefollt auf Grund des Zeugnisses des griechischen Gesandtschaft in Bukarest.“

Ein ehemaliger griechischer Minister über den rumänisch-griechischen Konflikt. Der ehemalige griechische Justizminister Anton Zgomalos veröffentlicht im Blatte „Athinae“ einen Artikel, der ein ganz merkwürdiges Bild von der in Griechenland herrschenden Stimmung gibt und trotz aller Janfarronaden und Schimpereien beweist, daß die Griechen aus ihrem mutwillig heraufbeschworenen Konflikte mit Rumänien schon gerne mit heiler Haut heraus wären. In erster Reihe ladet Herr Zgomalos die Stala seines Vornam auf das Haupt unseres Ministers des Außern General Lahovary, dem er zum Vorwurfe macht, daß dank seiner Thorheit oder seinem bösem Willen zwei befreundete Völker sich gegenseitig beschimpfen, mißhandeln und zum Ausrottungskriege in einer Zeit hindrängen, in der sie enger verbündet sein müßten, als jemals.

Die Schülerkolonien der hauptstädtischen Primarie. Die drei Schülerkolonien, welche die hauptstädtische Primarie in verschiedene Sommerfrischen geschickt hat, werden wieder morgen Vorm. um 11 Uhr 10 am Nordbahnhofe eintreffen. Von dort werden die Schüler in drei eigens beigeestellten Tramwaywaggons bis zur Primarie befördert und im Hofe des Primariegebäudes von der hierfür ernannten Kommission in Empfang genommen und dann den Eltern oder Vormündern übergeben werden. Vorher aber werden die Schulkolonisten (85 Knaben und 59 Mädchen) abgewogen und dann in drei Gruppen vereint im Garten hinter der Primarie verschiedene Turnübungen ausführen, nationale und patriotische Lieder singen und verschiedene Gedichte und Monologe vortragen.

Vereinigung der Reichsdeutschen. Trotz der ungünstigen Witterung veranstaltete die Vereinigung Sonntag ihren angelegten gemüthlichen Familien-Abend, welcher von einer stattlichen Anzahl Mitglieder und Gäste der Vereinigung besucht war. Die heiteren Aufführungen verschleuchten sehr bald die durch den Regen hervorgerufene Mißstimmung und das, den Aufführungen folgende Tanzchen hielt die Besucher ziemlich lange beisammen. Wie wir erfahren, findet der nächste Familien-Abend programmäßig am Sonnabend den 1. September statt und soll bei dieser Gelegenheit der urkomische Schwank „Der Mord in der Kohlmeßergasse“ aufgeführt werden.

Ein Angriff auf Agate Barfescu. Die berühmte Tragödin Agate Barfescu, die gegenwärtig in Craiova weilt, wurde gestern Abend im Hotel Minerva vom Communalinspektor Mihail Curti angegriffen und entging nur wie durch ein Wunder einer ernstlichen Verletzung. Curti, der festgenommen wurde, ist offenbar geisteskrank.

Schulnachricht. Die Gesuche um Einschreibung zu den im Monate September stattfindenden Prüfungen müssen den Unterrichtsministerium bis spätestens zum 15./28. August unter Beilegung der Quittung über die Zahlung der Prüfungsgaxe eingereicht werden.

Kleine Nachrichten. Die Generaldirektion des rumänischen Seeschiffahrtsdienstes wird im Monate Oktober einen großen Ausflug nach Alexandrien (Egypten) veranstalten. — Die rumänische Jugend in Kronstadt hat beschlossen, für den jüngst verstorbenen großen Nationalisten Agente Severu 6 Wochen Trauer zu tragen. Der gleiche Entschluß wurde auch in andern Städten Siebenbürgens gefaßt. — Der hauptstädtische Sanitätsdienst hat Befehl gegeben, daß alle unreifen oder verdorbenen Früchte konfisziert und vernichtet werden. — Im heftigen israelitischen Choralempel wurde gestern ein Requiem für die in Rußland ermordeten Juden celebrirt. — Im Laufe des Monats September wird in Bukarest ein Congreß der Veterinärärzte des Landes abgehalten werden. Aus diesem Anlasse werden die Veterinärärzte die Ausstellung besuchen und den zu dieser Zeit in der Ausstellung stattfindenden Festlichkeiten beiwohnen.

Griechische Agenten in Rumänien. In Constanza wurden drei Griechen aus Czernavoda verhaftet, welche Gelder für die griechischen Banden in Mazedonien und für die griechische Flotte sammelten. Die eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß die drei Griechen Agenten der sogenannten patriotischen und kulturellen Vereine in Athen sind und bereits sehr bedeutende Summen aufgebraucht haben. Es wurden auch zahlreiche kompromittirende Schriftstücke bei ihnen konfisziert.

Der Ausstand der Regiemädel ist nun endgiltig beendet, und alle streikenden Arbeiterinnen sind wieder aufgenommen worden. Gestern nachmittag um 5 Uhr fand in der Regie eine Beratung statt, an welcher der Generaldirektor der Monopolregie Herr Tudor Radulescu, der Polizeipräsident Herr Moruzzi, der Direktor der Tabakfabrik Herr Joachimescu und der Subdirektor Herr Teodoru teilnahmen. Nach längerer Diskussion wurde beschlossen, auch eine Anzahl von 20 Arbeiterinnen wieder aufzunehmen, die als Führerinnen des Ausstandes galten, und welche die Direktion der Tabakfabrik gestern nicht hatte aufnehmen wollen. Die Aufnahme geschah unter der Bedingung, daß die betreffenden Arbeiterinnen mit der Propaganda, die sie unter ihren Kameradinnen zu Gunsten des Streiks machen, aufhören. Außer den wiederaufgenommenen Streikenden ar-

„Ein Viertel einer Orange, ein Ei, eine kleine Tasse Thee, das ist Alles.“
Seine unschuldigen Kinderaugen blinkten in einem matten Glanze wie zwei Tropfen trüben Wassers.
„Gut“, begann ich wieder, halb aus der Fassung gebracht, „aber seien Sie ehrlich, sagen Sie mir die Wahrheit: Wie oft des Tages essen Sie?“
„Zweimal“, antwortete er ruhig. „Frühstück und Mittagbrod genügen mir. Mittags nehme ich Suppe, ein wenig weißes Fleisch, ein Gemüse, Obst, eine Tasse Kaffee, eine Cigarre.“
Meine Ueberrajchung wuchs zusehends. Ich holte Athem und fuhr fort:
„Aber, wenn das wahr ist, was machen Sie mit Ihrem Gelde?“
„Wieder Geld!“
„Warum?“
„Um daraus wieder Geld zu machen!“
„Warum?“ wiederholte ich.
Er beugte sich zu mir, die Hände auf die Lehnen des Fauteuils gestützt, und mit etwas Neugierde im Ausdruck sagte er:
„Sie sind wohl närrisch?“
„Und Sie?“ erwiderte ich.
Der Greis neigte den Kopf, und indem er leise durch das Geld seiner Zähne pfliff, sagte er:
„Drolliger Schächer! . . . Sie sind der erste Mensch

Ihrer Gattung, den ich kennen lerne.“
Dann lehnte er den Kopf zurück und blickte mich einige Zeit hindurch schweigend an und prüfend an.
„Was machen Sie?“ begann ich von neuem.
„Geld“, antwortete er kurz.
„Ah, Sie sind Falschmünzer!“ rief ich freudig aus, denn ich meinte, das Mysterium endlich ergründet zu haben. Aber der Milliardär fuhr auf. Sein ganzer Körper schüttelte sich, seine Augen rollten lebhaft.
„Das ist unerhört!“ sagte er, als er sich beruhigt hatte. Dann blähte er die Waden auf; ich weiß nicht warum.
Ich überlegte und stellte noch folgende Frage an ihn:
„Wie machen Sie Geld?“
„Ah, das ist sehr einfach. Ich besitze Eisenbahnen; die Farmer produziren Verbrauchsartikel; die ich zu den Märkten transportire. Ich rechne mir genau aus, wie viel Geld ich dem Farmer lassen muß, damit er nicht verhungere und weiter produziren könne. Den Rest behalte ich mir als Transportkosten. Das ist doch sehr einfach!“
„Und sind die Farmer damit zufrieden?“
„Nicht alle, glaube ich“, antwortete er mit einer naiven Kindlichkeit. „Aber man sagt, daß die Leute niemals zufrieden sind. Es gibt immer Originale, die noch mehr verlangen.“

beiten jetzt in der Tabakfabrik auch noch 110 neu engagierte Arbeiterinnen.

Ein Majestätsbeleidigungsprozess gegen sozialistische Arbeiter. Anlässlich der letzten Sonntag stattgefundenen Arbeiterdemonstration wurde von zwei Arbeitern in den Straßen der Stadt eine im Verlage des sozialistischen Arbeiterklubs „România Muncitoare“ erschienene Broschüre verkauft, welche den Titel führt: „Bierzig Jahre des Glanzes, der Knechtschaft und der Schande“. Die Polizei fand die Broschüre, mit denen die Broschüren feilgeboten wurden, aufgründlich und verhaftete die beiden Arbeiter. Wie es heißt, sollen die beiden Arbeiter wegen Majestätsbeleidigung unter Anklage gestellt werden, da sie durch ihre Ausrufe auf offener Straße die Person des Königs beleidigt haben. — Zur Aburteilung von Majestätsbeleidigungen sowohl gegen die Person unseres als auch gegen die Person fremder Herrscher sind die ordentlichen Gerichte berufen. Der erste dergleichen Prozess, der nach Abänderung des Art. 24 der Verfassung im Jahre 1884 abgeurteilt wurde, war derjenige gegen Herrn S. Panu, der in seinem damals vielgelesenen Blatte „Epta“ in einem Artikel „Der gefährliche Mensch“ die Person des Königs beleidigt hatte. Panu wurde zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt, entzog sich aber dem Vollzuge der Strafe, indem er sich nach Paris flüchtete. Als er später zum Deputierten von Jassy gewählt wurde, begnadigte ihn der König, so daß er ins Land zurückkehrte und sein Deputiertenmandat ausüben konnte.

Ein merkwürdiger Fall von Bigamie. Der in der Tuchfabrik in Azuga beschäftigte Arbeiter Ion Costea hatte sich vor 8 Jahren mit einer Siebenbürger Rumänin namens Maria Nic. Munteanu verheiratet, und dieser Ehe war ein Knabe entsprungen, der heute sieben Jahre alt ist. Die Ehe war keine glückliche, Costea schickte seine Frau nach fünfwochenlichem Zusammenleben zu ihren Eltern zurück. Später übersiedelte er nach Bukarest, wo er die Bekanntschaft des Mädchens Elena Zorca machte, die er im Jahre 1899 in regelrechter Weise heiratete, worauf er wieder nach Azuga zurückkehrte. Der Primar der Gemeinde Herr Jinga, welcher glaubte, daß Costea mit der neuen Frau im Concubinate lebe, rief ihn zu sich und machte ihn darauf aufmerksam, daß er sich von der ersten Frau scheiden und die zweite heiraten solle, da er sonst die größten Unannehmlichkeiten haben werde. Costea, welcher sah, daß er sich mit seiner zweiten ungesetzlichen Ehe in eine sehr gefährliche Sache eingelassen habe, glaubte, die Geschichte am Besten in der Weise ordnen zu können, daß er seine zweite Frau veranlasste, nach Bukarest zurückzukehren, indem er ihr versprach, ihr das zum Leben Nötige zu schicken und sie in Bukarest zu besuchen. Andererseits schrieb er seiner ersten Frau, daß sie mit dem Kinde zu ihm kommen und mit ihm in Azuga leben solle, was auch geschah. So weit wäre alles gut gewesen, wenn Costea es nicht unterlassen hätte, der nach Bukarest expedierten zweiten Frau die versprochenen Alimentationsgelder zu schicken. Die Frau, die in Not geriet, entschloß sich kurzweg nach Azuga zu kommen, und als sie das andere Weib im Hause ihres Gatten installiert fand, wollte sie die Rivalin einfach hinauswerfen, wobei es natürlich zu einem großen Skandal kam, dem erst durch die Intervention der Gendarmerie ein Ende gemacht wurde. Gegen Costea wurde das Strafverfahren wegen Bigamie eingeleitet.

Ein Raubmord im Eisenbahnwaggon. Der Generaldirektor der Posten und Telegraphen Herr Cernozec hat verfügt, daß die Witwe und die Kinder des ermordeten Postkondukteurs Ilic Georgescu den vollen Gehalt ihres verstorbenen Ernährers weiter beziehen, bis der Minister des Innern für sie von den Kammern die Zuerkennung einer nationalen Belohnung verlangen wird. — Die Postdirektion hat verfügt, daß auf der Linie Bukarest—Brala—Galatz im Postwaggon des Zuges von 11 Uhr Nachts der Kondukteur stets von einem diensthabenden Mann begleitet werde. Gleichzeitig werden auch andere Maßregeln für die sichere Transportierung der Wertsendungen in Anbetracht gezogen.

Ein Bettler-Improvisario. Die Galazer Sicherheitspolizei verhaftete gestern Abend ein paar halbwüchsige dem Anscheine nach taubstumme Burschen, die in den Straßen der Stadt bettelten. Auf die Polizei geführt, begannen die angeblichen Taubstummen zu weinen und in griechischer Sprache, der einzigen die sie verstanden, zu erzählen, daß sie von einem Griechen namens Georgios Subilis mit noch sechs Kameraden aus Athen gebracht und angelehrt worden seien, die Taubstummen zu spielen und zu betteln. Das eintassierte Geld mußten sie ihrem Patron abführen, der ihnen nicht einmal das zum Leben Nötigste gab und sich auf ihre Kosten bereicherte.

Sondenbrand in Busfienart. Gestern sind in Busfienart eine den Brüdern Grigorescu gehörige Petroleumsonde sowie ein Handbrunnen in Brand geraten. Zwei Arbeiter wurden schwer verwundet. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Ein Diebstahl von 20000 Kronen. Ein gestern bei unserer Sicherheitspolizei eingetroffenes Telegramm besagt, daß der Beamte des Hauptpostamtes in Budapest Adam Lucasiwicz nach Unterschlagung eines Betrages von 20.000 Kronen flüchtig geworden ist. Lucasiwicz hatte in der letzten Zeit ein Diebesverhältnis mit einer Cafee-Chantantängerin, mit der er eine Menge Geld ausgab. Vor drei Tagen verschwand er in Gesellschaft seiner Geliebten aus Budapest, und es sind Anzeichen dafür vorhanden, daß sich das flüchtige Paar nach Rumänien gewendet hat. Unsere Polizei hat die steckbriefliche Verfolgung eingeleitet.

Der Diebstahl bei der Centralcasse der Eisenbahnen. Die von der Staatsanwaltschaft in Craiova in dieser Angelegenheit eingeleitete Untersuchung hat bis jetzt noch kein endgültiges Resultat ergeben. Alle Anzeichen sprechen gegen den Caffier Milcu, von dem man glaubt, daß er der einzige Urheber des Diebstahls sei. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte Milcu das Geld schon vorher ausgegeben und hatte dann den Diebstahl simuliert, um sich der

Verantwortung zu entziehen. Milcu seinerseits beteuert seine Unschuld. Er sagt, daß er den Sack mit Geld in Gegenwart des Conducteurs in die Zahlkasse gelegt habe, und daß man ihn deshalb bloß für den bei der Eröffnung der Kasse konstatirten Abgang nicht mehr verantwortlich machen dürfe. Der Diebstahl sei entweder auf dem Wege oder in Bukarest im Augenblicke der Eröffnung der Kasse ausgeführt worden.

Der falsche Fürst Labovari. Eine kurze Nachricht des Standesamtes in Ploesti gibt uns Aufklärung darüber, weshalb der in seiner Weise weltberühmte Manolescu, bekannt unter dem Namen „Fürst Labovari“ wieder in seine Heimat gekommen ist. Manolescu hat bekanntlich den rechten Arm und damit auch die Fertigkeit verloren, die Kunststücke auszuführen, die ihm den etwas fatal klingenden Ehrentitel eines Fürsten der Diebe eingetragen haben. Als intelligenter Mensch, der er ist, sah er die Notwendigkeit ein, sich eine anständige Versorgung zu suchen, und so wählte er den für einen so schönen und künftlichen Burschen, wie er, natürlichsten Ausweg und heiratete. Die civile Trauung wurde am 18. August vor dem Standesamte in Ploesti vollzogen. Die Gattin des Eshfürsten Labovari heißt mit ihrem Mädchennamen Pauline Tollet, Tochter des Ingenieurs Cassimir Tollet in Paris.

Feuer in der Ausstellung. Gestern Mittag brach in der Ausstellung im Pavillon der Gesellschaft Campina-Moreni, gegenüber dem Post- und Telegraphenpavillon Feuer aus, das durch nachlässige Manipulation mit der elektrischen Leitung entstanden war. Zunächst geriet die Leinwand in Brand, mit welcher die Wände bedeckt sind. Der erste, der am Brandplatze erschien, war der Leiter des Postamtes Herr Duber, der mit einem Feuerlöschapparate herbeieilte und noch vor dem Eintreffen der Feuerwehr das Feuer löschte. Als vier Minuten später die Pompiers vom Posten der Ausstellung und kurz darauf von dem Posten Central und Radu-Boda eintrafen, war das Feuer schon gelöscht.

Flucht eines betrügerischen Bankrotteurs. Vor einigen Tagen wurde der Schneider A. Jacques in der Str. Regala vom Handelsgerichte Jfov fallit erklärt, und die vorgenommene Ueberprüfung seiner Geschäftsbücher ergab, daß er sich zahlreiche Betrügereien zum Schaden seiner Gläubiger habe zu Schulden kommen lassen. Jacques, der befürchten mußte, verhaftet zu werden, ist seit einigen Tagen aus der Hauptstadt verschwunden. Ueber Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurde seine steckbriefliche Verfolgung eingeleitet.

Unfälle. Der Bauer Nicolae Dragan in der Gemeinde Arzaru (Jalomiza) ließ gestern, als er zur Feldarbeit ging, seine beiden Kinder, zwei Buben im Alter von 7 und 4 Jahren allein zu Hause. Die beiden Kinder tollten im Hause umher, wobei dem größeren von ihnen der Revolver seines Vaters in die Hände fiel. Der Kleine begann mit der Waffe zu spielen, als plötzlich der Revolver losging und die Kugel seinem kleinen Bruder in die Brust drang und den armen Jungen tödtete und in den Boden streifte. — Der 5jährige Constantin Petrace in der Gemeinde Militari bei Bukarest, der gestern mit den Pferden in die Schwemme ritt, wurde vom Pferde abgeworfen und durch einen Hufschlag auf dem Kopf lebensgefährlich verletzt. — Der im Dienste der Primarie stehende Georghe Ion torlekte heute Nacht in betrunkenem Zustande durch die Str. Witting und stolperte auf seinem Zickzackwege auch über die Tramwayschienen. Der Schutengel der Betrunkenen erfüllte diesmal seine Pflicht schlecht, da Georghe von dem dahertommenden Tramwaywaggon überfahren und schwer verwundet wurde. — Im Laufe des gestrigen Tages haben sich drei Arbeiterinnen der Zündhölzchenfabrik während der Arbeit Brandwunden an der rechten Hand zugezogen. Nach Auflegung eines Verbandes wurden die Arbeiterinnen nach Hause geschickt, mit der Bemerkung, daß ihnen für die Tage, an denen sie infolge ihrer Krankheit fehlen werden, der Lohn nicht ausbezahlt werden wird.

Sin toker Hund. In der Str. Economu wurden alle Hunde von einem tollen Hunde gebissen. Die in dieser Weise gebissenen Hunde haben sich in den umliegenden Straßen zerstreut, wo sie mehrere Bewohner und Passanten bissen. Der hauptstädtische Sanitätswacht hat über die Sache der Primarie Bericht erstattet, mit dem gleichzeitigen Ersuchen, die notwendigen Sicherheitsvorkehrungen zu treffen.

Selbstmordversuch. Die in der Str. Belizarie 40 wohnhafte 38jährige Aurica Pantos versuchte es heute Nacht sich zu tödten, indem sie 30 Gramm Jodtinktur austrank. Die Lebenswüde wurde ins Filantropiehospital geschafft, wo sie lebensgefährlich erkrankt darniederliegt. Die Ursachen des Selbstmordversuches sind in häuslichen Zerwürfnissen zu suchen.

Gefunden wurde am Abend des Kaiserbanketts im Restaurant des österreichischen Ausstellungspavillons eine silberne Tabakdose, die vom Verlustträger in der Administration unseres Blattes gehoben werden kann.

Auch ein chirurgisches Etui, das auf der Straße gefunden wurde, kann in der Administration unseres Blattes abgeholt werden.

An die Abnehmer von Vichy-Wasser. Auch bei den Mineralwässern gibt es, wie bei den Weinen einen gewissen Grad der Fälschung, der bei den Eckern um so mehr respektiert wird, als dieselbe auf ihren Eigenschaften begründet ist, sowie auf ihrem wohlthätigen Einfluß auf Leidende. Von diesem Gesichtspunkte aus ist das Vichy-Wasser privilegiert, da die vorzüglichsten Quellen des französischen Staates: Célestins, Grande Grille und Hôpital, allgemein bekannt sind. Dessenungeachtet müssen wir einen häufig gebrauchten Betrug bekannt machen, der darin besteht, irgend ein Wasser in Flaschen zu füllen, deren Etiquetten jenem gleichen und statt echten Vichy-Wasser verkauft werden. Darum müssen Personen, deren ihr Gesundheit am Herzen liegt, darauf bedacht sein, ausdrücklich zu verlangen: Vichy-Célestins oder Vichy-Grande Grille oder Vichy-Hôpital, und darauf sehen, daß auf dem Halse der Flasche ein

blauer Ring angebracht sei mit dem Ausdruck Vichy-Etat, als Garantien für seine Echtheit. Dasselbe in großen und kleinen Flaschen in allen Restaurationen der Stadt und am Ausstellungsplatz erhältlich.

Die Ereignisse in Rußland.

Die letzten Bluttaten in Warschau

beweisen, daß es in Rußisch-Polen überaus mächtig gährt. Auch das mißglückte Attentat auf den Generalgouverneur Skalon ist wohl ein sicherer Beweis, daß wir am Vorabend weiterer blutiger Ereignisse stehen. Die Stimmung in Warschau ist mittlerweile furchtbar gedrückt. Der Straßenverkehr ist auf ein Mindestmaß beschränkt, denn das Publikum glaubt auf den Straßen seines Lebens nicht sicher zu sein. Die Soldaten erhielten Befehl, auf jeden Verdächtigen zu schießen und machen davon den ausgiebigsten Gebrauch. Die chirurgischen Abteilungen aller dortigen Krankenhäuser sind derart überfüllt, daß man die Patienten auf den Fußboden der Krankensäle und sogar der Korridore betten muß. Im Reichenschauhause auf der Theodor-Straße befinden sich 38 auf den Straßen aufgefessene Leichen. Wie viele heimlich zur Nachtzeit von der Polizei beerdigt oder richtiger verscharrt worden sind, ist unbekannt. Die Zahl der Getötenen und Verwundeten läßt sich auch annähernd nicht feststellen. Man behauptet, daß sie größer ist, als die des Pogroms in Bjelelost.

Zur Lösung der Agrarfrage

ergreift nun auch der neue russische Landwirtschaftsminister Fürst Wassilitschikow das Wort. Er sagte, die Agrarreform könne in kurzer Zeit gelöst werden, die bisherige Agrarpolitik sei falsch gewesen, man müsse in erster Linie das Los derjenigen verbessern, die bei Aufhebung der Leibeigenschaft den geringsten Grundbesitz erhalten hätten. Wenn auch Ruhestörungen namentlich von solchen Bauern begangen würden, die reichlichen Grund und Boden besäßen, so sei es doch sicher, daß die Herde der Bewegung unter den Bauern zu suchen seien, die wenig Landbesitz haben. Die Regierung werde alle Maßnahmen treffen, um diesen Besitz zu vermehren. Die Einkünfte aus den der Regierung gehörigen Ländereien und aus solchen, die von ihr angekauft werden, sollen zur Bildung von Fonds zu diesem Zwecke verwendet werden. Privatpersonen hätten gegenwärtig soviel zum Kauf an, daß die Bauernbank gar nicht in der Lage sei, alle diese Transaktionen vorzunehmen. Diejenigen seien im Unrecht, die im gegenwärtigen Augenblick ihr Vermögen zu einem zu billigen Preise verkaufen. Im allgemeinen würde man der Frage ihre Schärfe völlig nehmen können durch Verbesserung des Loses der Bauern. Man werde, ohne das Prinzip des Privateigentums zu erschüttern, zu verschiedenen Maßnahmen, insbesondere zur Bildung von Bauerngütern greifen können. Ferner müsse auch die Auswanderungsfrage geregelt werden, und zwar müsse hier von Grund auf reformiert werden. Die friedliche Lösung der Agrarfrage hänge auch vom Kredit ab. Es sei ein großer Fehler, die Zwangsenteignung des Bodens als Grundfals aufzustellen. Es gebe keine allgemeine Armut in den russischen Landen. (Der Reichs glaubt bekanntlich dem Armen nie! D. R.) sondern nur einzelne, getrennte Fälle, denen mit Hilfe der vor kurzem gebildeten Sonderkommission abgeholfen werden könne.

Die Justifizierung der Revolutionäre.

Reval, 20. August. Genau acht Tage später als erwartet ist das Urteil des hiesigen Kriegsgerichts über die Meuterer von Kreuzer „Pamjat Afowa“ gefällt worden. Danach wurden 17 Matrosen sowie der Agitator, angehlich Student Petrow, mit wahren Namen Arsenja aus Captjug im Gouvernement Cherson auf dem Wall des Schlosses erschossen. Sämtliche Delinquenten waren in Reich und Glied aufgestellt und mit Stricken gebunden; doch blieben ihre Augen auf ihren eigenen Wunsch unverbunden. Die Salbe wurde von Kosaken abgegeben, während Infanterie den Platz abspernte. Die Leichen wurden darauf in Lastwagen geschafft, mit Segeltuch bedeckt und ans Meer gebracht, wo sie verfenkt wurden.

Ferner verurteilte das Kriegsgericht 12 Matrosen zu 6 bis 20 Jahren Zwangsarbeit, 13 zur Einstellung ins Strabataillon, 34 wurden freigesprochen und 3 Agitatoren aus dem Zivilstande, darunter ein jüdischer Arzt, dem Zivilgericht übergeben. Die zur Zwangsarbeit verurteilten Matrosen wurden nach Kronstadt geschafft.

Eine Revolte in einem Gefängnis.

Berlin, 20. August. Petersburger Nachrichten zufolge, ist im Gefängnis von Butmirski unter den dort Verhafteten eine Revolte ausgebrochen. Einige Wächter wurden getötet. Der Aufruhr wurde von den Truppen unterdrückt, welche zehn Gefangene töteten.

Entdeckung einer großen Niederlage von Waffen und Munition.

Berlin, 20. August. Aus Petersburg wird gemeldet, daß die Polizei in einem Studiensole der Ingenieurschule unter dem Fußboden, eine große Waffenniederlage und 50 Tausend Patronen entdeckt habe. 200 Studenten wurden verhaftet.

Ein Brief der Revolutionäre an General Kaulbars.

Berlin, 20. August. Aus Odessa wird telegraphirt: Der Gouverneur Kaulbars hat vom revolutionären Komitee einen Brief erhalten, worin es heißt, daß er nur bis zum 1. Sept. leben wird, da sein Tod beschloffen wurde. Der General hat infolgedessen seine Wohnung seit acht Tagen nicht verlassen.

Fortsetzung 6. Seite.

Literatur.

Kulturgeschichte. Werden und Vergehen im Völkerverleben von A. v. Schweiger-Berchensfeld. Mit mehreren hundert Abbildungen im Texte und 40 Tafeln. In 40 Lieferungen; zum Preise von 70 Gts. Nach Kompletterwerb (gegen Ende 1906): Vollständig in 2 Drlg. Prachtbänden (reich ornamentiert und mit Lederdecken); zus. 33 Fr. 50 Gts. Erschienen sind bisher Bgn 1-20. (M. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig.)

Der erste Band (680 Großtafelseiten mit 21 Tafeln und 308 Textabbildungen) dieses mit ungeteiltem Beifalle begrüßten Werkes legt nun vollendet vor. Die Schlusssieferungen behandeln die „Griechische Welt“ und darf man es dem Verfasser zum Lobe sagen, daß er es verstanden hat, den ungeheuer weitläufigen Stoff mit weiser Deftonomie zu behandeln. Fast ganz neu ist der Abschnitt über die „Mykenische Kultur“, in welchem der Verfasser deren nicht-hellenischen Ursprung und Charakter mit großer Entschiedenheit hervorhebt. Das überreiche sachliche Material fließt diese Anschauung.

Amor auf Reisen.

Novelle von Dr. F. Kraner.
(Originalfeuilleton des „Dufarester Tagblatt“.)
(Fortsetzung.)

„Mein Herr“, sagte sie endlich in gemessenem Tone, indem sie sich an ihrem Medaillon zu schaffen machte, „Sie haben sich da jetzt selbst widersprochen und das giebt mir eigentlich wieder nachzudenken. Aber wenn Sie an meinen drei Bedingungen festhalten und wenn Sie nicht vergessen wollen, daß Sie dies Irrlicht hier nicht fassen können, so darf ich mich von der schweren Verantwortung freisprechen, Ihnen Verluste an Zeit und Geld und somit ärgerliche Reue über Ihr Reiseabenteuer verursacht zu haben und darf Ihnen nochmals sagen, daß mir Ihre Begleitung recht angenehm ist.“

Unser Geschäftsreisender beteuerte seine uneigennütige Freude in lebhaften Ausdrücken; im Stillen aber stritt der praktische lautmännische Sinn mit den Anfängen einer idealen Neigung aus welcher das Produkt „Liebe“ zu resultieren pflegte. Er verglich den materiellen Verlust mit der Möglichkeit einer überaus glücklichen Herzensspekulation und fand, daß die Abwicklung des vorteilhaftesten Geschäftes in Leipzig nicht der Rede wert sei im Vergleich zu einer „Abwachtung“ im Elternhause Helenens. Aber wo mochte dieses liegen? Und wußte er denn überhaupt, daß die junge Dame in die Heimat reiste? Sie hatte von der Tante in Hamburg gesprochen, sie hatte einen seemännischen Ausdruck gebraucht; sie sprach deutsch mit den reichsten hochdeutschen Nuancen und jetzt saßen sie da im bayerischen Curierzug und fuhren schnurstracks nach dem deutschen Süden!

Fräulein Helene schien die Studien Werners zu ahnen; sie sah es seinen verklärten Augen und deren oft schwärmerisch-melancholischen Blicken an, daß es ihm in Kopf und Herzen schwirrte und daß da drinnen Gedanken und Gefühle sich kreuzten die den Versuch befürchten ließen, die Schranken der drei Bedingungen niederzuwerfen. Es leuchtete ihr ein, daß Werner seine Rechnung gemacht und diese Rechnung richtig befunden haben mußte, denn welcher Mensch, und gar welcher Mann, und vollends welcher Kaufmann möchte so sinnlos handeln, wenn nicht eine Hoffnung, ein Plan ihn leitet?

Es wurde ihr unheimlich zu Mute; ihr ehrliches Gemüt, ihre Gewissenhaftigkeit beunruhigten sie um so heftiger je mehr sie in Werner einen treuherzigen gemütvollen Mann kennen zu lernen glaubte, Indessen was war zu tun?

Sie sann hin und her, während sie fast gedankenlos

die Fragen Werners beantwortete. Endlich schien sie einen rettenden Ausweg gefunden zu haben, denn der Ausdruck der Unruhe in den dunklen Augen verschwand und die Heiterkeit innerlicher Befriedigung war in ihr zu lesen.

„Und nun Herr Werner“, begann sie wieder, als diesem abermals ein tiefer Seufzer entschlüpfte war. Jetzt wollen wir von allem Möglichen plaudern, erzählen Sie mir etwas, unterhalten Sie mich, denn das ist Ihre Pflicht, beantworten Sie mir was ich gerne erfahren möchte. Dafür werde ich Ihnen von Hamburg allerhand vorschwätzen, von wo ich jetzt komme, will Ihnen meine Tante ganz genau beschreiben, ihre Raub, ihren Papagei — kurz ich werde keinen Augenblick den Mund halten.“

„Apropos“ fuhr sie in einem Atem fort: Sind Sie verlobt, Herr Werner? Verheiratet sind Sie ja nicht, denn sonst würden Sie mir nicht gegenüber sitzen. Aber sind Sie verlobt, Herr?

Der Angeredete fuhr wie elektrisiert auf. „Ich — verlobt? Wie kommen Sie auf diese Frage? Können Sie glauben, daß ich jetzt hier mit Ihnen jahren würde wenn ich verlobt wäre?“ Dabei stierte er mit maßlossem Erstaunen in das Gesicht der jungen Dame. Das war ja ein Dämon der es auf seinen Verstand abgesehen hatte, ein wahrhaftiges Irrlicht, das den Wanderer soppt und neckt und lockt und auf die verführerischste Art dem Abgrund entgegenzieht.

„Nicht wahr, eine sonderbare Frage!“ lachte Helene. Sie werden zuletzt an mir irre werden, aber nur Geduld — ich denke, Sie werden mir am Ende all meine neugierigen Fragen verzeihen und deshalb frage ich jetzt getrost weiter und lasse Sie gar nicht zur Wort kommen. — Auch wenn er gewollt hätte, Werner wäre vor Verwunderung nicht im Stande gewesen, mehr hervor zu bringen als er eben geantwortet hatte. Er war auf Alles gefaßt.

„Sie sind Fabrikant, Herr Werner, das heißt Fabrikbesitzer“ fuhr sie im tonisch ernstem Polizeitone fort, darf ich wissen, welche Artikel Sie fabrizieren?

„Salanteriewaren, Fel. Helene“ erwiderte der Inquirierte seiner schönen Untersuchungsrichterin. Meine Fabrik in Altenburg erfreut sich überall des besten Rufes die alte Firma Werner, deren letzter Vertreter ich bin, hat im In- und Auslande den ehrenvollsten Namen seit mehr denn achtzig Jahren. Sollte ich unverheiratet sterben, so wird auch das alte Haus „Werner“ aufhören zu existieren.“

„Ei das darf nicht geschehn, fiel ihm Helene ins Wort, Sie sind der Geschäftswelt und der Industrie die Erhaltung Ihrer alten Firma schuldig, und deshalb dürfen Sie nicht unverheiratet bleiben; ich befehle Ihnen also zu heiraten.“

Werner machte ein Gesicht, dessen Ausdruck nur dann zu beschreiben wäre, wenn ein einziges Wort für Aerger, Freude, Mißtrauen, Entzücken, Seeligkeit und Höllepein, gäbe. Er antwortete nichts, zuckte mit den Achseln, und sah mit einem tiefen, tiefen Seufzer und erbarmungswert traurigen Blicke hinüber in die Schallaugen. „Ja, ja wiederholte Helene, das ist mein Ernst, Sie müssen heiraten und wenn Sie — woran ich nicht zweifle, — der ehrenhafte brave Mann sind der Sie mir scheinen, so sehe ich nicht ein, warum ich Ihnen nicht am Endziel unserer Reise — ein Mädchen vorstellen soll, daß Ihrem Geschmade, und Ihrer gesellschaftlichen Stellung gewiß entsprechen wird, denn mit dem den Frauen angeborenen Scharfblicke glaube ich schon jetzt mich in Ihrem Wesen nicht mehr zu täuschen.“

Werner sah verblüfft vor sich hin. Es war ihm unmöglich sich über das Wesen der jungen Dame ein klares Urteil zu bilden. Jetzt konnte er sie noch nicht zwei Stunden und schon war das verhängliche Thema von den Heiraten im besten Gange. Er begann an ihrer „Solitär“ irre

zu werden, er dachte an so etwas wie Schauspielerin, Sängerin, denn das Benehmen kam ihm, der freilich immer wenig mit Damen verkehrt hatte, doch etwas zu frei vor. Dann aber wieder, wenn er in das kindliche, naive Gesicht sah und den Blick musternd und prüfend über die einfache Kleidung und von dieser über das blorbe Haar gleiten ließ das in einfachen Knoten gefürst war, dann schwanden wohl alle seine Zweifel, aber nur um ihm immer wieder zwischen Poffen und Bangen, Glauben und Mißtrauen umherzuschleudern.

„Also Sie befehlen mir, zu heiraten; das ist wirklich nicht übel, und obwohl das eigentlich nicht mit in die drei Bedingungen aufgenommen ist, unter denen ich Sie jetzt begleite, so gehorche ich, vorausgesetzt daß — daß Sie einen guten Geschmack haben, wollen Sie sagen, nicht wahr?“ fiel ihm Helene lachend ins Wort. O, den Ihnen habe ich wohl erraten, und sehe schon, daß Sie in Ihren Ansprüchen sehr bescheiden sind. Ihr Geschmack ist kein guter, Herr Werner; nehmen Sie mir dies nicht übel, aber es ist so. Als junger Mann würde ich ganz andere Forderungen an das Ideal einer Braut stellen als Sie.“ Werner war in der größten Verlegenheit. So etwas hatte er doch nicht für möglich gehalten! Die junge Dame kam ihm gar nicht mehr geheuer vor, wohl war er geblendet von ihrer anmutigen Erscheinung, von der Grazie ihrer Bewegungen und der Liebreiz ihrer kindlichen Stimme, in Altenburg in das Damencoupee gestiegen, wohl hatte er seine Geschäftsreise aufgegeben, um in einer Umwandlung von Abenteuerlust einige Stationen in der Gesellschaft der möglichen Unbekannten zu reisen; wohl hatte er sogar die Möglichkeit vor den Augen gehabt, auf diese freilich nicht alltägliche Art in den Besitz einer reizenden jungen Frau zu gelangen. Daß aber Helene in so auffälliger, fast unweiblichen und unartigen Weise ihm entgegenkommen würde, das hatte er nicht gehofft und verstimmt ihn. Es war kein Zweifel, was all diese altertümlichen Anspielungen heißen sollten; es war ihm ganz unmöglich, deutlicher zu sein! Die romantische Reise kam ihm auf einmal utopisch vor, und was ihm bis jetzt nicht eingefallen war — er berechnete die „Dummheit“, die er begangen habe, nach Taler und Mark. Indessen mußte er vorläufig gute Miene zum bösen Spiele machen und tat es meisterhaft, während er sich den Kopf darüber zerbrach, wie er sich wohl von seinem unsinnigen Versprechen losmachen könnte, welches er wohl einem soliden, braven Mädchen, aber keiner Kolette einzuhalten sich verpflichtet meinte.

Das Heiratsthema ward indessen bald abgetan; Werner war kleinlaut und schien sich sogar zu bemühen, so langweilig als möglich zu sein. Er sprach vom Wetter, vom Geschäftsgang in seiner Fabrikbranche, von echtem und falschem Fuchtenleber, kurz von all den Dingen, von denen er hoffte, daß sie so unausstehlich langweilig als nur möglich sein, aber umsonst, Helene verstand es, selbst über das Alltägliche und Fadede so anregend und mit so überraschender Sicherheit und Anmut zu sprechen und erriet in allem ein so tiefes Gemüt und so scharfen Verstand, daß er von Neuem mit sich selbst in Konflikt geriet.

Und so flogen mit Erzählen und Fragen die Stunden vorüber, während der alte Herr da in der Ecke durch ein lautes Schnarchen noch immer seinen gefunden Schlaf betätigte.

Da erklang endlich die schrille Pfeife, der Zug fuhr langsam, um nach wenigen Minuten still zu sein.

„Station Hof, zehn Minuten Aufenthalt!“ Werner ergriff Helenens große Reisetasche, und reichte der Dame die Hand, um ihr beim Niedersteigen aus dem Coupee behilflich zu sein.

Das Erbe der Mutter

Roman von Mrs. Humphry Ward
Deutsch von Ludwig Wechsler

89
Furcht und Verwegenheit, die Julie angespornt hatten, wichen allmählig, denn weder Abscheu noch Eifersucht, sondern nur natürliche Schüchternheit und Zurückhaltung schienen das Mädchen zu beherrschen.

- Ich möchte Sie eine kurze Strecke begleiten.
- Bitte. Wohnen Sie in Montreux?
- Nein, in Charnez. Und Sie?

— Seit zwei Tagen halten wir uns in einer kleinen Pension in Brent auf. Die Narzissen stehen in Blüte; da wollte ich gerne aufs Land hinaus; aber Mama fürchtet die rauhe Luft um meinetwegen: Ich war nämlich krank.

— Man hat mir davon erzählt, sprach Julie, ernst und freundlich. Darum konnte ihre Mutter nicht heimkehren, als . . .

— Nein, die arme Mama! Des Mädchens Augen füllten sich mit Tränen. Und ich hatte sie so gebeten, mich der guten Pflegerin zu überlassen: sie liebte Großpapa zärtlich konnte sich aber zur Trennung nicht entschließen. Sie . . .

- . . . sie ist von jeher um Sie besorgt?

— Ja und in der jüngsten Zeit war ich häufig leidend. Seit Pappas Tode . . .

Sie schritten still nebeneinander weiter; dann fragte das Mädchen erregt:

— Sie haben Großpapa vor seinem Tode gesehen . . . Ach bitte, erzählen Sie mir Näheres; der Onkel schreibt so flüchtig.

Dem Wunsche zu willfahren, fiel Julie schwer. Sie hatte bis jetzt noch nicht erfahren, was es sie kosten würde, über Lord Ladington zu sprechen; doch sie bezwang sich und schilderte sein tapferes Sterben, so gut sie es vermochte, der Enkelin, die mit tiefem, scheuem Gefühl dem Bericht lauschte . . . Der Gipfel des Berges war nahe und dort zweigte der Weg nach Charnez ab; hier merkte Julie erst,

daß ihre Gefährtin langsamer ging und Spuren von Ermüdung zeigte.

— Sie waren krank, sagte Julie, und sollten deshalb nicht weitergehen, Darf ich Sie heimbegleiten? Oder meinen Sie, daß mein Besuch ihrer Mutter unangenehm sein würde?

Dem Mädchen wurde die peinliche Antwort erspart: — Ach, da kommt mir Mama entgegen.

Sie hatten gerade den Weg nach Brent erreicht und, aufmerksam gemacht durch diese Worte ihrer Gefährtin, erblickte Julie eine ältliche, grauhaarige Dame mit rundem Reifhut, die auf sie zutram. Ein feltames, aufregendes Gefühl durchzuckte Julie. Sie sollte die Schwester ihrer Mutter kennen lernen, mit deren Namen auf den Lippen diese verschieden war. Ihr war, als näherte sich ihr ein Teil der Toten, als sollte ihr Aufklärung werden über Vieles, was sie bisher nicht verstanden hatte.

Mit sichtlich Verwunderung, die von Hochmut nicht frei war, schritt die alte Dame auf die Tochter und deren unbekannte Begleiterin zu.

— Aileen, weshalb bist Du so weit gegangen? Du hattest mir versprochen, nur eine Viertelstunde auszu-bleiben,

— Ich bin gar nicht müde, Mama . . . Diese Dame ist Frau Delafield, über die Onkel Uredale geschrieben hat.

Lady Blanche Moffat blieb stehen und Julie ward von einem Gefühl der Furcht beschlichen, das sie nicht abweisen lassen wollte. Endlich streckte sich ihr eine kalte Hand langsam entgegen.

— Wie geht es Ihnen? Meine Brüder haben mich von ihrer Vermählung in Kenntnis gesetzt. Ich glaubte Sie in Italien . . .

- Wir sind kürzlich von dort hier angelangt.
- Und wo ist Ihr Gatte?

— Momentan in Montreux, von wo er bald zurückkehren muß . . . Wollen Sie nicht einen Augenblick bei uns emtreten? Wir wohnen hier in Charnez und Fräulein Moffat sieht sehr müde aus.

Lady Blanche war sichtlich ungeschlüssig, was sie tun sollte. Ihre Lippen zitterten erregt und erst nachdem sie

ihre Tochter prüfend angesehen, erwiderte sie:

— Ich nehme Ihr Anerbieten dankend an. Wenn Sie gestatten, verweilen wir ein Viertelstündchen . . .

— Gewiß . . . Wollen Sie inzwischen auf unserem Balkon Platz nehmen . . .

Sie schritten nebeneinander die gepflasterte Dorfstraße entlang. Lady Blanche sprach über das schlechte Wetter, das leider ausgiebigen Stoff bot: doch keine Frage nach ihrem Vater, nicht ein Wort über ihre Brüder kam aus ihre Lippen. Sie konversierte, als wäre ihre Gefährtin eine gänzlich Fremde. Julie fügte sich, ohne eine Miene zu verzeihen, und so erreichte man in oberflächlichstem Geplauder das alte Wirtshaus.

Julie führte ihre Gäste die Treppe hinauf. Ein kleiner Allan empfing sie und mit den Worten; „Bitte schön!“ schob Julie den bequemsten Stuhl für Aileen zurecht. Ein liebliches Lächeln war die Antwort und müde lehnte sich das junge Mädchen in die untergeschobenen Kissen und ließ sich in den warmen Shawl einhüllen, der Feuchtigkeit und Kälte von ihr abhielt. Dabei streichelte sie Juliens Hand, ein Gefühl von Zusammengehörigkeit machte sich zwischen ihnen geltend. Unso abweisender und kühler war dagegen die Haltung der Lady Blanche, die die Sympathie, von der sich Julie und Aileen angezogen fühlten, nicht einmal zu bemerken schien; ja, es hatte sogar den Anschein, als streifte sie dadurch ihr verlegenes Fremdsein noch mehr. Julie selbst blieb durchaus unbefangen, machte die Wirtin, ignorierte die verwandtschaftlichen Beziehungen, die zwischen ihnen bestanden, und unterhielt sich mit der alten Dame wie mit irgend einer zufälligen Bekannten.

Julie meinte die Beweggründe zu kennen, von denen sie sich leiten ließ. Sie erinnerte sich an jene ältliche Jungfer, die sie eines Abends in Cromborough House getroffen hatte, die in nahen Beziehungen zur Familie Moffat stand und die es wohl für ihre Pflicht angesehen haben mochte Lady Blanche von dem Verhältnis zwischen Wirtshaus und Julie zu unterrichten.

(Fortsetzung folgt.)

„Also Herr Werner“, sagte sie draußen, „Morgen früh 9 Uhr 45 Min. fahren wir weiter; ich werde mir jetzt einen Wagen mieten, der mich zu meinen Verwandten führt. Dort sehe ich für Sie einen Hotel-Omnibus „zum goldenen Engel“, steigen Sie da ein. Gute Nacht, Herr Werner.“

(Fortsetzung folgt.)

Sänger, die ihre Stimme verlieren.

Große Tenornot herrscht zurzeit überall. Trotz der großen Sagen, die man den Erlorenen vom hohen C zahlt, werden sie immer rarer und jetzt eben erfährt man, daß das Kölner Stadttheater in der kommenden Saison keinen eigenen Tenor haben wird, sondern sich mit Gastdarstellungen begnügen muß.

Die Fälle, in denen eine schöne, klangvolle, tragfähige Stimme entdeckt wird, zum Beispiel in einem Verein oder bei einer sonstigen Veranstaltung, so schreibt ein Leser der „Frankfurter Zeitung“, sind nicht selten. Der Träger der Stimme hat dann sein Glück in der Tasche, er braucht sich nur ausbilden zu lassen und in kurzer Zeit winkt ihm der Goldregen einer hohen Sage. Ein Gesangslehrer ist bald gefunden, vielleicht auch ein Mann, der den Lehrer bezahlt und den Gesangsschüler auch sonst unterstützt. Wenn dieser neben der schönen Stimme auch eine gute Figur hat, so wird dies mit Freuden wahrgenommen; ob auch dramatische Begabung, schauspielerisches Talent und Intelligenz vorhanden sind, wird zunächst nicht gefragt, das zu entscheiden wird getroffen der ferneren Zukunft überlassen. Mit Begeisterung und Feuereifer wird nun gesungen und studiert, es werden Theater und Konzerte besucht, die ja dem Musikstudierenden Freitagen zur Verfügung stellen; der junge Künstler macht Fortschritte, die anerkannt werden, und schwimmt in Wolken. Für seinen früheren Beruf ist er bereits verloren. Aber nach einiger Zeit kommt so mancher nicht mehr vorwärts. Es fehlen ihm nur einige Töne, vielleicht zwei oder drei; er bekommt sie nicht heraus, sie tragen nicht, sie klingen nicht schön. Der Lehrer zuckt die Achsel, der Schüler verzweifelt. Endlich wird ihm geraten, einen anderen Lehrer zu nehmen, und zwar den Herrn X., der habe die besten Erfolge, da könne es nicht fehlen. Dieser übernimmt den Schüler auch und ändert nun den ganzen Unterricht. Die ganze bisherige Gesangsmethode war „falsch“, es muß vollständig umgelernt werden. Das tut der Schüler; man kann sich denken, mit welchen Empfindungen.

Aber der Mangel bleibt bestehen und nach einigen Monaten wird daher wieder gewechselt. Wenn der Schüler Glück hat, erfährt er jetzt, wo der Fehler steckt; es kann ihn freilich kein Gesangslehrer der Welt davon befreien, denn es besteht irgendwo in der Nase oder im Nasenraum hinter der Nase ein physisches Hindernis, das die Entfaltung der gesuchten Töne hemmt und das er sich durch eine Operation von einem Nasenarzt entfernen lassen muß. Unterdessen hat er aber schon so viel durchgemacht und haben ihm die verschiedenen Methoden, denen er sich anvertraut hatte und die ihm seine Wünsche nicht erfüllen konnten, demot den Kopf verwirrt, daß er jetzt nur den einen Wunsch hat: Geld zu verdienen, sobald sich seine Stimme durch die kleine Nasenoperation gebessert hat.

Für die große, erhabene Kunst, der er sich widmen wollte, ist er verloren: er geht zu einer kleinen oder kleinsten Bühne, zur Operette oder zum Varietee über, voll Bitterkeit und unglücklich, sich nochmals einem Lehrer vollständig anzuvertrauen, denn er hat ja schon so viele Gesangsmethoden über sich ergehen lassen, daß er alles „besser weiß“, als jeder Lehrer, und von jedem System und von jeder Methode behält er nur das, was ihm paßt. Aus diesen Elementen setzt sich die große Zahl von Sängern und Sängerinnen zusammen, die ein schönes Material haben und doch überall abfallen, weil ihnen die gleichmäßige Ausbildung der Stimme fehlt. Eine Besserung dieser Verhältnisse läßt sich nur erzielen, wenn vor Beginn des Gesangsunterrichtes prinzipiell jeder Schüler von einem erfahrenen Halsarzt untersucht wird; zahlreiche Talente, die heute auf die geschilderte Weise verkommen, ließen sich so der Kunst erhalten. Schöne, brauchbare Stimmen gibt es genug, sie müssen nur richtig behandelt werden.“

Gute Chronik

Einheitliches Weltporto. Das Briefporto im Weltverkehr ist vom Postkongress in Rom bekanntlich auf 25 Centimes für die ersten 20 Gramm und auf 15 Centimes für jede weiteren 20 Gramm festgesetzt worden. Als Uebergangsmassregel wurde im Schlussprotokoll zum Weltpostvertrag bestimmt, daß die Postverwaltungen, die diese Vergünstigung nicht tragen zu können glauben, die Anwendung der einen oder anderen oder beider neuen Tarifierungsgrundsätze einstweilen aussetzen dürfen. Dieser Beschluß hat die Befürchtung erzeugt, daß am 1. Oktober 1908, dem Tage der Inkraftsetzung der Beschlüsse des Kongresses, zwei Portotagen im Weltverkehr zur Einführung gelangen würden, eine mit den bisherigen Sätzen, 25 Centimes für je 15 Gramm, und eine nach den neuen Sätzen. Man hätte dann bei jeder Sendung ins Ausland sich erst zu fragen, ob die dortige Postverwaltung nach der alten oder nach der neuen Art das ausländische Briefporto erhebt. Wie wir hören, ist dies nicht der Fall. Jede Verwaltung wird das Porto nach denselben Grundsätzen erheben, gleichviel, welche Bestimmung die einzelnen Briefe haben. Das deutsche Reich wird ohne Zweifel von der Bestimmung des Schlussprotokolls keinen Gebrauch machen und die neue ermäßigte Tare einführen. Man wird also hier diese Vergünstigung im Verkehr mit allen Ländern des Weltpostvereins genießen. Wenn dann, was ohne

Zweifel geschehen wird, einzelne andere Länder die bisherigen Sätze erheben, so entsteht das eigentümliche und in der Geschichte des Postwesens neue Verhältnis, daß in denselben Verkehr in beiden Richtungen zwei verschiedene Taren erhoben werden. Wenn beispielsweise die französischen Kolonien das Briefporto nach dem alten Satze erheben würden, so würde ein Brief im Gewicht von 35 Gramm von Deutschland nach einer dieser Kolonien 40 Centimes, von diesen Kolonien aber nach Deutschland 75 Centimes kosten.

Höflichkeit auf Reisen. Professor S., einer der bedeutendsten Juristen Hollands, fuhr vor einigen Jahren mit einem ihm unbekanntem Herrn auf der Bahn vom Haag nach Amsterdam und versuchte in seiner zwanglosen Weise mit diesem ein Gespräch anzuknüpfen. Ob nun seine wenig gewählte Reisetourette — alter Ueberzieher und dito Hut — oder seine stark semitischen Züge dem Reisegenossen mißfielen — kurz, dieser reagierte in so wenig höflicher Art auf den Annäherungsversuch des alten Herrn, daß Professor S. von weiterer Unterhaltung abließ. Im Verlauf der Fahrt knüpfte er aber seinen Ueberzieher auf, um seine Cigarettasche hervorzuholen, und bei dieser Gelegenheit bemerkte der andere, daß Professor S. im Frack war und darauf den Stern des höchsten niederländischen Ordens trug. Im Handumdrehen wurde er äußerst zuvorkommend gegen den alten Herrn, der von einem Festmahl bei Hof kam, reichte ihm Feuer für seine Cigarette und suchte das vorher abgelehnte Gespräch wieder anzuknüpfen. Professor S. aber hatte den Grund dieses Stimmungswechsels leicht durchschaut und sagte mit seinem Lächeln: „Te laat, mynheer!“

Amerikanischer Kundenfang. In der englischen „Zuchmacher-Zeitung“ erzählt ein Kenner amerikanischer Kaufläden, Open, von den mannigfachen Formen, durch die man in Amerika die Aufmerksamkeit auf ein Geschäft lenkt. „Besonders beliebt“, so berichtet er, „sind musikalische Unterhaltungen, durch die man Käufer anlockt“. In Philadelphia gab ein großes Geschäft Konzerte, in denen ein vorzüglich geschulter Chor von 150 Mitgliedern, ganz aus Angestellten bestehend, ein schwieriges Programm sang. Das Konzert fand täglich um 10 Uhr früh statt und wurde um 3 Uhr nachmittags wiederholt; es dauerte eine halbe Stunde und war in dem ganzen großen Geschäft deutlich hörbar. Unter den Klängen dieser feierlichen Chorlieder kaufte man unterdessen seine Sachen ein. Bei festlichen Gelegenheiten, zu Weihnachten oder Ostern, schmückten manche Firmen das ganze Innere ihrer Läden auf das kostbarste aus. Bisweilen wird für Naturblumen allein eine Summe von 10.000 Kronen ausgegeben, und nachdem sie eine Woche das Geschäft geschmückt haben, werden diese Blumen fortgeworfen. In manchen Läden findet man eine große Anzahl von Singvögeln, die ihre Vieder erschallen lassen und nach einiger Zeit durch andere neue und seltene Vögel ersetzt werden. Leserstühle für Kunden, Spielplätze für Kinder gibt es vielfach; ja in einem Geschäft ist sogar ein kleines Krankenhaus mit mehreren Pflegerinnen eingerichtet, in dem die Kunden bei plötzlichen Erkrankungen Aufnahme finden.

Das Modernste. Kleine Jacken und Kragen vervollständigen augenblicklich die am Seekraude getragenen, kurzröckigen weißen und naturfarbenen, mit Stidereiinsätzen um den Rock und auf der Blouse gezielten Schneidertouren. Das Neueste unter diesen kleinen, handlichen Wetements besteht aus einer Fichustragenjacke aus Leinwand in der Farbe und Stärke des Rohstoffes. Diese Sommerphantasie besteht aus einer ziemlich breiten Schrägbahn aus Leinwand, die auf den Schultern in Platten eingekraust ist und bis zur Ellbogenbiegung, von wo eine goldgelbepfropfte Patte den Stoff mit der Schulterpatte verbindet, hinabfällt, vorn kreuzt sie wie ein Fichu Marie Antoinette unter einem frischen Blumenstrauß. Die Blumen passen immer mit denen, die den leichten Panamahut zieren, zusammen, werden täglich verändert und bestimmen auch die Auswahl für den Luff, der in die große Stochschleife des umfangreichen naturfarbenen En-Cas geknüpft ist. Anschließend, aber in derselben Art wie die beschriebene Hülle zu verwenden, ist der aus vier Bolants bestehende Leinwandbolero, dessen oberster Bolant einen breiten Umlegebogen mit hundertförmiger, langförmiger Schleife bildet. Diese Schleife nimmt die von oben nach unten und von unten nach oben sich biegende Rundung der Bolants nur an einem Punkt zusammen, so daß die darunter liegende Blouse vorn fällig sichtbar ist; vom Umlegebogen fällt eine Epaulette über den ebenfalls bolantierten Ellbogenärmel; das Ganze ist so weit, daß es leicht von der Spizenblouse oder von der Leinwandchemisette entfernt werden kann. Weitere Abendjacken, denn am Tage erscheint selbst eine Leinwandoberhülle bei der jetzigen Temperatur zu warm, sind westenartige Boleros, gewirkt aus Seidenmuffelin, Spitzen und Taffi, manchmal auch aus Atlas oder Sammt. Die schweren Stoffe bilden dann eine Art Grundform, die am unteren Abschluß unter den leichten Spitzen- und Seidenmuffelin-Büstenverhüllungen hervor kommt und so aussieht, als ob sie eine Unterjacke bildete. An verschiedenen Abendhüllen in Pelzform oder Fichustragen sieht man bereits Pelzstreifen.

Amerikanischer Tribut an Europa. In amerikanischen Zeitungen findet sich die Behauptung, daß in diesem Sommer wieder rund 200.000 Amerikaner — gegen angeblich 185.000 im Vorjahre — als Kajütenpassagiere nach Europa reisten und die Kleinigkeit von 25.000.000 Dollars oder eine Milliarde Reichsmark mit hinüberschleppten. Damit würde die Hälfte des Ueberschusses der amerikanischen Handelsbilanz an Europa wieder zurückbezahlt, kalkulieren die betreffenden Blätter, aber sie haben unrecht. Sowohl die Zahl der Reisenden als die angenommene Durchschnittsausgabe von etwa 5000 Mark für den Kopf erscheinen zu hoch gegriffen, denn trotz aller Multimillionäre im Lande verfügen die Reisten, die zum Besuch der alten Heimat fortgehen, doch nur über bescheidene Mittel. Als Gegenposten muß überdies der Betrag eingestellt werden, den die europäischen Besucher Amerikas mitbringen, und wenn auch dahingestellt sein

mag, ob die Zahl ebenfalls schon sechsstellig ist, so steht doch fest, daß der Amerikafahrer beträchtlich höhere Reisepfeifen hat als der Besucher des alten Kontinents. Vädeler empfiehlt, abgesehen von den Fahrkosten, sich für den Tag und Kopf auf zehn Dollar einzurichten, aber damit kann man, wohl gemerkt, nur bei bescheidenen Ansprüchen auskommen. In den wirklich erstklassigen Hotels mag schon der einfache Zimmerpreis eine solche Ausgabe bedingen — zwei Sitze in der Oper, die Teilnehmerkarte an einem Festeffen oder dergleichen kosten nicht weniger. Wer nach Amerika reist, mag besonders den Rat Jago's befolgen: „Stecke Geld in Deinen Beutel!“

Humoristisches.

Die Ersten. „Trinken Sie gerne schwarz oder weiß, Fräulein Laura?“ — Laura: „Bitte, die ersten sechs Tassen schwarz!“

Erkunt. Bauer (bei dem ein Brand ausbricht, als zuerst der Nachbar mit einem großen Eimer Wasser gerannt kommt): „Sitzt, daß du a falscher Kerl bist?“

Mißglückte Vertreibung. Frau: „Wie konntest du dich nur soweit vergessen, die Köchin, diese häßliche Person zu küssen?“ — Mann: „Ein Irrtum, liebes Kind, sie sieht dir so ähnlich.“

Handel und Verkehr.

Bukarest, 21. August 1906.

Die rumänische und die Welzenenernte der Welt.

In den Kreisen der rumänischen Landwirte und Getreide-Exporteure herrscht grosse Besorgnis wegen der ausserordentlich niedrigen Preise, die für den diesjährigen Weizen angeboten werden. Die Qualität des Weizens hat bekanntlich infolge des vielen Regens gelitten und für den ungeheuren Vorrat an Weizen mittlerer Qualität zeigen sich nur wenig Käufer, so dass das Geschäft fast vollständig stagniert. Dazu kommt noch, dass die Berichte aus dem Auslande über die heurige Ernte durchwegs einen günstigen Ausfall zu melden wissen. So bestätigt die amtliche Erntestatistik der Vereinigten Staaten die glänzenden privaten Schätzungen bezüglich der Winterweizenenernte vollständig. Ergibt auch die Frühjahrweizenenernte Erträge, die nur annähernd den jetzigen Voraussetzungen in den Vereinigten Staaten wie in Kanada entsprechen, so dürfte Nordamerika imstande sein, die Hälfte des europäischen Zufuhrbedarfs an Weizen zu decken. Es wäre nicht das erstemal, dass Nordamerika über 30 Millionen Quarters Weizen exportiert. Im Jahre 1901 wurden dort nach Europa zirka 31 Millionen Quarters an Weizen und Weizenmehl bei einer Ernte von 748 Millionen Bushels in den Vereinigten Staaten und einer der heutigen ganz beträchtlich nachstehenden kanadischen Produktion verladen. Inzwischen ist der Eigenverbrauch der Union allerdings beträchtlich gewachsen, doch wurden dafür der gegenwärtige Mehrertrag der Ernte und die ansehnlichen Bestände wohl einen Ausgleich bieten können. Von den europäischen Ausfuhrländern werden voraussichtlich die Donauländer den jetzigen Schätzungen zufolge einen Ueberschuss von 10 bis 11 Millionen Quarters, also etwas mehr wie im letzten Erntejahre haben; die Qualitäten haben dort aber durch die Witterung zu nicht unerheblichem Prozentsatz gelitten, so dass der rumänische Weizen gegen die besseren Sorten des amerikanischen Weizens kaum eine eigentliche Konkurrenz bildet.

Was man von Russland an Weizenexport zu erwarten hat, bleibt vollständig undurchsichtig. Die Forderungen Russlands für seinen Weizen sind in den letzten Wochen nicht unerheblich gestiegen, und die Ausfuhr bleibt klein, nur ungefähr halb so gross wie in der gleichen Woche des Vorjahres. Ob sich diese Situation später ändern wird, ist jetzt nicht erkennbar. Bezüglich der kommenden Ernte Argentiniens ist bis jetzt die Witterung, die bisher in einzelnen Teilen die Saatbestellung gestört, in anderen das Aufgehen der Saat erschwert hatte, im allgemeinen günstiger geworden, doch wird nun vom Norden des Landes das Auftreten von Heuschrecken in grossen Mengen bestätigt. In Indien ist Kurrachee nach wie vor der einzige Hafen, der grössere Mengen abzugehen hat, doch dürften diese den schwachen Gesamtexport Indiens im letzten Jahre übersteigen. Soweit sich bis jetzt beurteilen lässt, dürfte der europäische Zufuhrbedarf nicht auf der vollen vorjährigen Höhe stehen. England schätzt zwar seinen notwendigen Import wieder auf zirka 26 Millionen Quarters, und seine unter diesen Bedingungen sich vollziehende Ernte wird hinter der vorjährigen kaum zurückstehen. Frankreichs Ernte im Norden scheint so glänzend, dass dadurch das Defizit des Südens ausgeglichen sein dürfte, und bei den fast allgemeinen guten Qualitäten des neuen französischen Weizens wird das Land wahrscheinlich vom Weltmarkt ebenso wenig wie in voriger Saison nötig haben. Von Spanien hingegen, dessen starker vorjähriger Bedarf eine wichtige Stütze dem Weltmarkte geboten hatte, werden neuerdings die Ernteverhältnisse so überschüssig geschildert, dass man sicherlich auf einen nur mässigen Import dieses Landes rechnen kann. Die Nachrichten, dass Spanien sogar Ueberschüsse gewonnen haben soll, erscheinen übertrieben. Italien bleibt wieder auf Einfuhr angewiesen, doch scheint es nicht, als ob die die ungewöhnlich grosse vorjährige erreichen wird. Was Deutschland betrifft, so hat es zweifellos eine sehr gute Ernte, die aber die Notwendigkeit des Imports nicht aufhebt. Die österreichisch-ungarische Monarchie verfügt neuer bekanntlich über einen Exportüberschuss in Weizen, dessen Wertbarkeit jedoch angesichts der oben geschilderten Verhältnisse sehr schwer werden dürfte, ja sogar unmöglich wird, falls sich nicht die Eigner zu grösseren Preiskonzessionen entschliessen.

Der Bau eines neuen Schlachthauses. Der Architekt der Primarie, Herr G. Mandrea, hat die Pläne für ein neues Schlachthaus in Bukarest beendet. Die Arbeiten werden 500.000 Frs. kosten.

Die diesjährige Weinernte. Den im Domänenministerium eingelaufenen Berichten zufolge, ist die Lage unserer Weingärten eine zufriedenstellende, die Produktion unserer Weingärten wird jedoch heuer im Vergleich zu der vorjährigen eine inferiorere sein.

Das Reglement für den Betrieb an den Petroleumgruben soll nun vom Chef des Minendienstes des Staates Herrn Puscaru im Verein mit Vertretern der „Steaua Română“ und der Gruppe Disconto-Bleichröder ausgearbeitet werden.

Französisches Kapital in unserer Petroleumindustrie. Wie der Berliner „Börsen-Courier“ schreibt, ist die Banque de l'Union Parisienne nach der Banque de Paris et des Pays Bas das zweite französische Geldinstitut, das sich jetzt an der rumänische Petroleumindustrie beteiligt. Es scheint aber, dass das Beispiel dieser Banken noch weitere Nachahmungen finden werden. Man spricht bereits von einer französischen Finanzgruppe unter der Leitung der Banque de Bordeaux, ferner von zwei neuen Pariser Gruppen und anderen Finanzleuten, die mit den Besitzern von rumänischen Oelterrains unterhandeln.

Offizielle Börsenkurse.

Vom 20. August.

Originalkurs des Bukarester Tagblatt.

Table with columns for Paris, London, Wien, Amsterdam, Berlin, etc., listing various financial instruments and their values.

Table with columns for Berlin, London, Wien, Amsterdam, Berlin, etc., listing various financial instruments and their values.

Table with columns for London, Wien, Amsterdam, Berlin, etc., listing various financial instruments and their values.

Table with columns for London, Wien, Amsterdam, Berlin, etc., listing various financial instruments and their values.

Nationalbank

Die Nationalbank veröffentlicht folgenden Datenausweis über ihre Situation an den nachfolgenden Summar: 1906 12. August 1905 4. Aug 11. Aug.

Large table showing Nationalbank's financial statements with columns for Aktiva, Passiva, and various sub-items like Kapital, Reservefond, etc.

Getreide-Curse

Vom 20. August

Originalkurs des Bukarester Tagblatt.

Bukarest:

Table listing grain prices for various types of wheat, rye, and other crops, with columns for quantity and price.

Table comparing New-York and Chicago market prices for various commodities like Weizen, Mais, Roggen, etc.

Bukarester Devisenkurse.

Vom August

Table showing exchange rates for London, Paris, Berlin, and Wien, with columns for instrument type and value.

Wasserstand der Donau

und ihrer bedeutenden Nebenflüsse vom 19. August

Table showing water levels and temperatures for various locations along the Danube river, including Passau, Wien, and Orsochova.

Table showing water levels and temperatures for various locations along the Danube river, including G.-Severin, Calafat, and Tulcea.

Telegramme.

Der griechisch-bulgarische Konflikt.

Aus Konstantinopel wird mitgeteilt, daß man in den Kreisen des östlichen Patriarchats nicht die Hoffnung hegt, vor den Botschaften eine günstige Antwort auf das überreichte Memorandum gegen die griechenbulgarischen Kundgebungen in Bulgarien zu erhalten. Ebenfalls wenig verspricht man sich eine ernste Unterstützung seitens der Pforte. Nach den Mitteilungen, die der Synode vom östlichen Patriarchen gemacht wurden, war der erste Eindruck, den die entsandte Deputation bei ihrem Empfang gewonnen hat, durchaus kein angenehmer. Es wurde ihr, nachdem sie das Memorandum überreicht hatte, von verschiedenen diplomatischen Stellen bedeutet, daß das Patriarchat in dieser Angelegenheit von den Mächten nichts zu erwarten habe, da die Ereignisse in Bulgarien nur die Rückwirkung der Missetaten seien, die von den griechischen Banden in Mazedonien verübt werden, und eine Antwort auf das Verhalten des griechischen Aleris in diesem Gebiet darstellen, der gemeinsame Sache mit den griechischen Komitadschis mache.

Nachstehend die heutigen Depeschen über die Ereignisse in Bulgarien.

Die Schließung des panbulgarischen Kongresses.

Sofia, 20. August. Aus Philippopol wird gemeldet, daß der dortige albulgarische Kongress ohne Zwischenfall geschlossen wurde. Vorher votierten die Mitglieder Sympathieadressen für Ignatiew, James Brize und den rumänischen Minister Sahovary.

Die griechischen Verluste in Anchiolo.

Rom, 20. August. Aus Konstantinopel wird telegraphiert: Der Botschaftssekretär einer Großmacht begab sich nach Anchiolo, wo er feststellte, daß 5000 Griechen obdachlos geblieben sind. Der Schaden ist sehr groß.

Anhäufung von bulgarischen Truppen an der türkischen Grenze.

Sofia, 20. August. Der offiziöse „Mir“ meldet, es seien an alle Armeekommandanten geheime telegraphische Anweisungen verfaßt worden, angesichts der schweren Erkrankung des Sultans Truppen an die türkische Grenze zu entsenden.

Trauer Gottesdienst für die Griechen.

Wien, 20. August. Aus Konstantinopel meldet man: In allen hiesigen griechischen Kirchen wurden heute Trauer Gottesdienste für die griechischen Opfer in Bulgarien abgehalten. In der Patriarchatskirche hielt der Patriarch eine Rede, durch welche er die Ausschreitungen der Bulgaren brandmarkt und gleichzeitig die Griechen aufforderte, sich ruhig zu verhalten, da die Kirche nur die Anwendung friedlicher Mittel gestatte. (??) (Wie z. B. in Mazedonien, D. R.)

Der Empfang des neuen englischen Gesandten in Belgrad.

Belgrad, 20. August. König Peter empfing heute in feierlicher Audienz den neuen englischen Gesandten. Der Gesandte wurde nicht von einer Eskadron des Garderegiments, sondern von einer Eskadron eines anderen Regiments eskortiert, u. zw. weil das Garderegiment sich am Königsmorde beteiligt hat. Der Gesandte betrat das Palais von einer Seitentür, weil vor drei Jahren die Verschwörer durch den Haupteingang in das Palais drangen. Außerdem mußte sich der serbische Hof verpflichten, keinen einzigen der Offiziere, welche am Königsmorde beteiligt waren, während des Empfanges im Palais dort anwesend sein zu lassen.

Roosevelt und die künftige Präsidentenwahl.

Berlin, 20. August. Aus Newyork wird gemeldet, daß der Senator Longworth erklärt habe, der Beschluß des Präsidenten Roosevelt, nicht mehr als Kandidat bei der künftigen Präsidentenwahl aufzutreten, sei ein unerwünschtes.

Ereignisse in Rußland.

Ein von den Revolutionären in die Luft geworfenes Spital.

Mailand, 20. August. „Courriere de la Serre“ erzählt aus Petersburg, daß gestern eine Bande von Revolutionären ins Spital von Scaterinoslaw eingedrungen ist, und die Befreiung ihrer Kameraden verlangt hat. Da sich die Direktion dem Verlangen widersetzte, bewarfen die Revolutionäre das Spital mit Bomben, das sie in die Luft sprengten.

Die Militärdiktatur in Polen.

Berlin, 20. August. Aus Warschau wird telegraphiert: Es verlautet, daß Graf Ignatiew zum Diktator von Rußisch-Polen ernannt werden wird.

Vom Warschauer Generalgouverneur.

Berlin, 20. August. Aus Petersburg meldet man: Die Stellung des Generalgouverneurs von Warschau, Skalon, ist ernstlich bedroht. Man wirft ihm vor, daß er den Revolutionären gegenüber zu schwach ist.

Advertisement for 'Für das Bureau eines hiesigen großen Unternehmens' featuring a portrait of a man and text describing his qualifications.

Advertisement for 'Carul cu Bere' beer, owned by Frați Mircea, highlighting its quality and availability.

Advertisement for 'Als Lehrling' (As Apprentice), offering education and training opportunities.

Advertisement for 'Zur gefl. Beachtung!' (Attention!) regarding beer quality and availability.

Advertisement for 'Christian Curca' beer, emphasizing its superior quality and health benefits.

C. Loebb & A. Engel

Bukarest, Strada Carol I No. 25
(gegenüber dem Hause Gustav Rietz)

empfehlen ihr reichhaltiges Lager in Lampen, Porzellan, Glaswaren und Haushaltungs-Gegenständen.

Große Auswahl in Badewannen, Closetts, Eiskästen anerkannt bestes Fabrikat.

Schwedischer Original-Apparat „Primus“
kocht in 3 Minuten 1 Liter Wasser.

Petroleum, Raböl, Benzin, denat. Spiritus

Reparatur-Werkstätte für Lampen und sonstige Metallwaren.

Prompte Bedienung. Billige Preise.



Motore

für den Betrieb mit Benzin, Rohöl und Anthracitgas (Sauggas) aus der Fabrik

CROSSLEY BROTHERS
in **Openshaw.**

Neueste, verbesserte Construction für Gross- und Kleinindustrie, Mühlen, Ateliers etc.

Zahlreiche Motore im Betriebe

Alleiniger Vertreter für Rumänien etc.

W. STAADECKER

BUKAREST — STRADA SMÄRDAN 20.

Ständiges, grosses Lager in Bukarest.

Neue Lehrzeugnisse

künstlerisch ausgeführt, in deutscher und rum. Sprache find in der Buchdruckerei des Bukarester Tagblatt vorrätig



Otto Harnisch & Co.

Kgl. rum. Hoflieferant.

Inhaber: G. RICK.

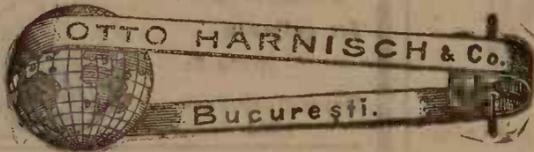
39, str. Academiei — Bucuresci — str. Academiei 30

Gegründet 1887. — Telefon No. 1089.

Maschinen-Treibriemen

eigener Fabrikation.

Fabriks-Märke.



Fabriks-Märke.

Nur prima englisches Kernleder!

Kameelhaar-Riemen „Marke Excelsior“.

— Gummi- und Asbest-Packung. — Hähne und Ventile —
— Gummi-Schläuche. — Hanf-Schläuche. —

Feuer-Spritzen

Eisenrohre und Fittinge.

Brunnen-Pumpen — Weinpumpen — Weinfliter — Sämtliche

Kellerei-Artikel — Wasserdichte Decken

Mineral-Oele. — Consistentes Fett.

Grosses Rumänisches Magazin

Dimitrie Petrescu



Calea Moşilor 1 Bukarest | Sft. Anton-Platz

Kgl.-rum. Hofliefer.

Gegründet im Jahre 1676.

Grosser Verkauf

aller Sommerartikeln zu tief herabgesetzten Preisen.

JACQUES GOLD

Technisches Bureau.

Bucarest — Strada Doamnei No. 23—25 — Bucarest

- Reichhaltigstes Lager in allerhand Technischen Betriebsartikeln.
- Amerikanische Kameelhaarriemen für Bohrzwecke.
- Amerikanische Lederriemen.
- Allerhand Gummiwaren für Fabriken.
- Asbestpackungen, Putzwolle, Hanf und Drahtseile für Bohrzwecke.
- Diverse Systeme von Fabrikswagen
- Feuerspritzen in allen Grössen.
- Kesselarmaturen und Maschinenreserveteile.
- Elektrische Materialien. Billigste Preise.

Brenn-Holz

Trockenes

Zehreiche (Schnitt 1904) u. Buche sind angekommen in der

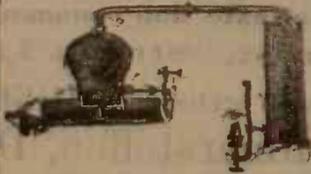
Fabrik E. Lessel, Bucarest.

Bucarest — Calea Plevnei 193—195

1000 Kgr. CER Lei 29. Lei 30
50 Bani mehr bei 500 Kilo weniger bei 2000 Kilo in einem

Wagen verladen.
Gewöhnliche Länge 28 Centimeter, Extra lang, 20 Centimeter. Ger gibt Kohle. Sag erzeugt Flamme. Das Holz wird geschnitten und gespalten zugeführt und vom Kutscher neben den Wagen abgeladen. Einlegen und Schichten wird nur auf besonderes Verlangen durch eigene Leute (om cu coş) besorgt gegen Bezahlung von Lei 1.— für 500 oder 1000 Kilo.

Folle Garantie für genaues Gewicht bei Uebergabe im Hause, für leichtes, trockenes, ungemischtes Holz. Bedeckte Lager-Vorräthe. — Bei Anschaffung von Bestellungen genießen alle Kunden den Vorzug. Bestellungen werden auch in der Niederlage, Calea Victoriei 107 entgegengenommen.



Ständiges Lager in
Braunwein kochkessel
bei Paul Nagy, Budapest,
(Ungarn) Baczi ut 64.

Treibriemen

aus Leder und Kamelhaar

Gummi-Absätze, Pneumatics, Gartenschläuche
Packungen und Dichtungs-Material aus Asbest,
Gummi, Hanf etc.

Wein-Pumpen. Rierschank-Apparate. Brunnen-Pumpen

MAX GIERSCH & Co.

BUKAREST

No. 16 — STRADA ACADEMIEI — No. 16

Telefon. (neben der Liedertafel) Telefon.

CERETI NUMAI ADEVERATUL

GIESHUBLER A LUI MATTONI

„a se feri de contrafaceri și de ape artificiale“

Böhler Stahl

General-Vertreter: Philipp Lustgarten, Bukarest.

Telefon 15/34.
Str. Berzei 41.